E
340
W4M315

Class F340

Book .W4 M315

Daniel Webſter

der

amerikaniſche Staatsmann.

Vortrag

gehalten am 12. März 1853 in der Singakademie

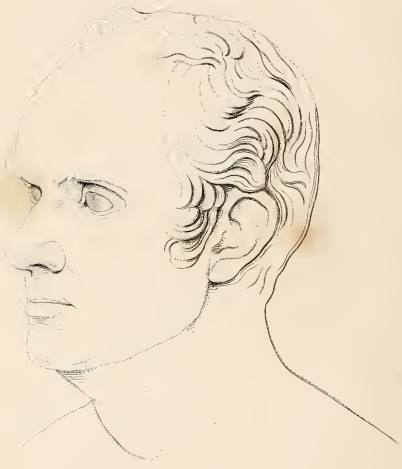
von

F. A. Märcker.

Nebſt Bruchſtücken aus den Gedächtnißreden Barnard's, Everett's und einigen Anlagen.

Mit Webſter's Bildniß.

Berlin, 1853.
Druck und Verlag von Georg Reimer.



C. Bechen sc.

D. WEBSTER.

Daniel Webster

der

amerikanische Staatsmann.

143
1379

Vortrag

gehalten am 12. März 1853 in der Singakademie

von

F. A. Märcker.

Nebst Bruchstücken aus den Gedächtnißreden **Barnard's, Everett's** und einigen Anlagen.

Berlin, 1853.
Druck und Verlag von Georg Reimer.

E340
W4M315

D. Webster und Demosthenes.

Führst du ein jugendlich Volk, so erglänzt dir der Tempel des Nachruhms;
Ist's ein entartet Geschlecht, kränze die Ehre dein Haupt.

Dem Ruhme der Deutschen

in beiden Hemisphären,

Freiherrn A. v. Humboldt,

in dem Gefühle innigster Ergebenheit

gewidmet

vom Verfasser.

Hochzuverehrende Versammlung!

Der dritte Band der gesammelten Werke von Daniel Webster, welche in Boston im Jahre 1851 gedruckt sind, enthält Reden in der Versammlung, welche die Verfassung des Staates Massachusetts verbessern sollte, drei an Zahl, und außerdem achtzehn Reden aus dem Congreß, in den Jahren 1815 bis 1834 gehalten, die sich auf die Bank der Vereinigten Staaten, auf die gesetzliche Münze, auf die griechische Revolution, den Tarif, die Gerichtsverfassung, die Sendung nach Panama, auf das Veto des Präsidenten, auf die Constitution der Vereinigten Staaten, welche kein Vertrag zwischen souverainen Staaten sei, u. s. w. beziehen. Diesen Band hat Webster seiner Gattin gewidmet, oder „seinem theuren geliebten Weibe", indem er sich an dieselbe wendend sagt: „Ich kann diese Bände nicht unter die Presse geben, ohne daß ich in ihnen den Tribut meiner Liebe und der Anerkenntniß für die tiefgefühlte Theilnahme niederlege, welche Du für die Schöpfungen empfunden hast, die in ihnen enthalten sind. Du bist Zeuge des Entstehens der meisten gewesen und hast Dich den Gegenständen, welche sie enthalten, mit nicht geringerem Eifer, als ihr Verfasser selbst hingegeben, und die Höhe der Gunst, womit das Publicum sie nun aufnehmen wird, berührt Dich mit demselben Ernst, davon bin ich überzeugt, wie mich selbst."

Unternehme ich es nun heute, vor dieser verehrten Versammlung von einem Staatsmanne zu reden, so thue ich es in der Meinung, welche das Verhältniß von Caroline le Roy Webster zu ihrem

Gatten in mir erregt hat, die der Entwickelung und Fortbildung der nordamerikanischen Institutionen durch Daniel Webster's Thatkraft mit Eifer zusah und ihrem Vaterlande um so treuer anhing, je mehr es durch ihn dem Ziele genähert wurde, welches beiden Gatten als das Ideal für seine Zustände lebendig vor der Seele stand. Im Hinblick hierauf glaube ich auch von Seiten der Damen Entschuldigung für die Aufgabe zu finden, welche ich mir gestellt, zumal ich zu Deutschen spreche, deren Gefühle für die theure Heimath alt und erprobt sind.

Die Zukunft der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist ein Problem, welches nicht allein den Staatsmann, den Nationalökonomen, den Geistlichen oder den Freund der Menschheit zu beschäftigen geeignet ist, sondern sie ist eine Stufe in der Culturgeschichte des Menschengeschlechts überhaupt; denn es werden dort Versuche so bedeutender Art angestellt, es liegen dort im Keime so ungeheure Aufgaben vor, daß man sagen möchte, wenn sie gelöst werden sollen, so bedarf es eines neuen Geschlechts ursprünglicher Geister, gleich den Titanen, von welchen uns die älteste griechische Sage Kunde giebt, um sie ganz zu erfassen und ihrer Lösung zuzuführen. Schon die europäischen Verhältnisse machen in ihrem Gesammtüberblick Männer nöthig, welche den Heroen gleich zu stellen sind, und wenn die Aufgabe, im Ganzen geordnete Zustände weiter zu entwickeln, schon in der alten Welt eine solche ist, an welcher selbst bedeutende Kräfte scheitern, in wie viel höherem Grade muß dies nicht in einem Staatswesen der Fall sein, das erst im Werden begriffen, schon im Beginn seiner Laufbahn ein Gebiet umfaßt, welches dem der Gesammtmasse von Europa an Umfang beinahe gleich kommt. Der Flächeninhalt der Vereinigten Staaten beträgt nämlich ungefähr 162,155 deutsche Quadratmeilen, die größte Ausdehnung des Gebiets von Norden nach Süden 170 Meilen, die von Osten nach Westen etwa 625 Meilen. Für die ganze Länge dieses Durchschnitts vom atlantischen bis zum stillen Meere ist gegenwärtig eine Eisenbahnlinie in Angriff genommen worden.

Der Flächeninhalt von Europa wird auf etwa 180,000 Quadratmeilen angegeben, also nur auf 17,845 mehr als der der Vereinigten Staaten; der von Deutschland beträgt etwas mehr als $^1/_{14}$

derselben. Die Vereinigten Staaten bilden eine durchaus in sich geschlossene Masse und haben schon hierdurch allein einen so großen Vortheil in ihrer Weltstellung voraus, daß an einer sicheren Basis für ihre zukünftige Entwickelung, so weit dies die territorialen Verhältnisse berührt, nicht gezweifelt werden kann.

Daß und wie sehr die Bürger der Vereinigten Staaten und ihre leitenden Staatsmänner von dieser Macht ihres Landes durchdrungen sind, ist bekannt. D. Webster hat im Congreß und zuletzt als Staatssecretair für die auswärtigen Angelegenheiten sein Vaterland im vollen Bewußtsein dieser Bedeutung nach außen hin vertreten. Mochte dabei immerhin ein etwas hochtönendes Wort mit eingemischt werden, so diente dies doch eher das Nationalgefühl und den Patriotismus zu beleben und zu kräftigen, als ein entgegengesetztes Verhalten. So schrieb Webster unter dem 21. December 1850 an den österreichischen Gesandten Hülsemann:

„Die Macht dieser Republik hat sich gegenwärtig über ein Land ausgedehnt, das an Reichthum und Fruchtbarkeit eins der ersten des Erdballs ist und einen Umfang gewonnen, in Vergleich zu dem die Besitzungen des Hauses Habsburg nur ein Fleck auf der Erdoberfläche sind. Ihre Bevölkerung, schon jetzt 25 Millionen stark, wird die des österreichischen Kaiserthums in einer Zeit übertreffen, in der Herr Hülsemann hoffentlich noch seiner Regierung seine anerkennungswerthen Dienste leistet. Ihre Schifffahrt und ihr Handel werden kaum von den ältesten handeltreibenden Nationen übertroffen; ihre Seemittel und ihre Seemacht mag Oesterreich selbst in allen Meeren betrachten, wo es Häfen hat, so wie sie auch in allen anderen Theilen der Erde zu suchen sind."

Den griechischen und römischen, den englischen und französischen Rednern und Staatsmännern rechnet es Jedermann zum Ruhm, wenn sie ihrem Lande nach außen hin nichts vergeben; sollten wir es daher nicht ebenfalls an den Amerikanern rühmenswerth finden? Der warmen, der glühenden Vaterlandsliebe, welche von der Rechtmäßigkeit und Ehre ihres Strebens durchdrungen ist, mag dies wohl anstehen. Hierbei will ich nicht des Wortes von Goethe gedenken, daß eine Vergleichung des deutschen Volkes mit anderen Völkern uns peinliche Gefühle errege; denn er fügt hinzu, daß er in der

Wissenschaft und der Kunst die Schwingen gefunden, durch welche man sich darüber hinwegzuheben vermöge. Und welchen Ruhm und welchen Namen unter den Nationen wir diesem Ringen der Einzelnen im Volke nach solcher Erhebung verdanken, dafür ist der gefeierte Name unseres Dichters selbst der schönste Beweis.

Dem Schauspiele, welches sich jenseits des Oceans vorbereitet und in immer bestimmteren Formen entwickelt, sieht wohl keiner mit Gleichgültigkeit zu, und auch Deutschland ist dabei in hohem Maße sehr nahe betheiligt, selbst abgesehen davon, daß wir am oberen Laufe des Mississippi ein verjüngtes Germanien sich erheben sehen. Fünfhundert Millionen Menschen, so hat man berechnet, wird einst sein ungeheurer Thalgrund fassen und ernähren können. Aus Deutschland hat im Jahre 1852 ein Abfluß an Bevölkerung von etwa 170,000 Seelen stattgefunden, eine Zahl, welche die deutsche Auswanderung im Jahre 1851 um mehr als 50,000 Personen übersteigt, und davon hat sich der größte Theil den Vereinigten Staaten zugewendet. Die reißend schnelle Ausdehnung des Gebiets derselben, so wie den Wachsthum ihrer Bevölkerung, schildert Webster in einer am 20. Januar 1830 im Senat über den Verkauf der Staatsländereien gehaltenen Rede in folgender Weise:

„Und hier, bei der Epoche von 1794, lassen Sie uns inne halten und die Scene überschauen, wie sie sich damals, vor fünfunddreißig Jahren, unseren Blicken darstellt. Lassen Sie uns zurücksehen und sie betrachten. Ueber das ganze Land, welches jetzt den Namen Ohio trägt, erstreckte sich zu der Zeit eine ungeheure Wildniß, in die noch Niemand eingedrungen war, mit Ausnahme von zwei Puncten auf welchen ein Anbau stattgefunden hatte, der eine zu Marietta, der andere zu Cincinnati. An diesen kleinen Oeffnungen, welche jede etwa eine Nadelspitze auf der Karte ausmachen, hatte der Arm der Grenzbewohner den Wald gelichtet und einen Sonnenblick eindringen lassen. Diese kleinen Erdflecke, welche selbst noch von den überhängenden Zweigen der Wildniß überschattet waren, die von Jahrhundert zu Jahrhundert gestanden und sich fortgesetzt hatte, fast möchte man sagen, seit der Schöpfung, dies war alles, was damals unter der Hand des Menschen zur Blüthe gebracht worden war. In einer Ausdehnung von Hunderten und Tausenden von Quadratmeilen

bekundete keine andere Fläche mit lachendem Grün die Nähe der Civilisation. Der Pfad des Jägers überschritt mächtige Ströme, die in einsamer Größe dahinflossen und deren Quellen in entlegenen und unbekannten Regionen der Wildniß lagen. Ohio reichte im Norden bis an einen ungeheuren Binnensee, auf welchem die Stürme des Winters wütheten, wie auf dem Ocean; alles ringsumher war die Oede der ersten Schöpfung; es war eine frische, unbetretene, unbegrenzte, es war eine prachtvoll erhabene Wildniß. Und was ist es jetzt? Trügt mich nur die Phantasie, oder kann es eine Thatsache sein, welche sich uns darstellt in solch einem Wechsel, der uns überrascht und in Erstaunen setzt, wenn wir unser Auge auf das wenden was Ohio jetzt ist? Ist es Wirklichkeit oder ein Traum, daß selbst in einem so kurzen Zeitraume, wie diese fünfunddreißig Jahre sind, dort auf demselben Boden ein unabhängiger Staat mit einer Million Einwohner plötzlich erstanden ist. Eine Million Einwohner! ein Bestand an Bevölkerung, größer als der in allen Cantonen der Schweiz und gleich einem Drittel aller Einwohner der Vereinigten Staaten zu der Zeit, als sie es unternahmen, ihre Unabhängigkeit zu erringen. Dieses neue Glied der Republik hat schon die Mehrzahl der alten Staaten weit hinter sich zurückgelassen; es steht jetzt Virginien und Pennsylvanien zur Seite und wird, was die Zahl seiner Bewohner anbetrifft, bald keinen andern Staat als New-York selbst als seines Gleichen anerkennen. Wenn wir daher über Maßregeln nach ihren Erfolgen urtheilen mögen, welche Lehren geben diese Thatsachen uns nicht über die Politik der Regierung?"

Von den Productions- und Handelsverhältnissen der Union werden wir eine annähernde Vorstellung gewinnen, wenn wir hören, daß sie, bei einer Bevölkerung, welche um etwa sechs Millionen geringer ist, als die des Zollvereins, doch einen doppelt so großen Handel hat; denn ihre Einfuhr beträgt 322 Millionen Thaler, ihre Ausfuhr 325 Millionen, wogegen die Einfuhr des Zollvereins nur 182 Millionen, seine Ausfuhr 173 Millionen ausmacht, so daß auf den Kopf der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten an Einfuhr 13½ Thlr., dagegen im Zollverein wenig über 6 Thlr. kommen. Es ist dies eine für den Nationalökonomen und Staatswirth sehr beachtenswerthe Erscheinung, während man geneigt sein sollte, bei der alten

Cultur Deutschlands und bei den noch so wenig entwickelten Industrieverhältnissen Nordamerikas, eher das Gegentheil zu vermuthen.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, bis zum Jahre 1776 der Oberherrschaft der englischen Krone unterworfen, haben nach einem achtjährigen wechselvollen und oft verzweifelten Kampfe ihre Unabhängigkeit errungen und sie wurden im Pariser Frieden, vom 3. September 1783, als freie, souveraine und unabhängige Staaten von ihrem bisherigen Mutterlande anerkannt; New-Hampshire, Webster's Geburtsland, eröffnete die Reihe der dreizehn Staaten, deren der erste Artikel des Friedenstractats Erwähnung thut. Washington ist der Name des Helden, auf dessen Genius dieses neue Staatsgebäude ruht, das seinen Schlußstein durch die, im Jahre 1787, in Philadelphia von einer Convention der Abgeordneten von zwölf Staaten entworfene und von der Majorität des Volkes angenommene Constitution erhielt und an dessen Spitze der Befreier seines Vaterlandes selbst mit dem 4. März 1789, dem Eröffnungstage des ersten Congresses, als sein erster Präsident trat.

Der Act der Unabhängigkeitserklärung eines Volkes und selbst der ihrer Durchführung hat an sich genommen in der Geschichte der Entwickelung der Menschheit eine nur äußerliche, also eine geringe Bedeutung, wenn mit solcher Erklärung nicht ein neues Princip in die Geschichte selbst eintritt, wie dies z. B. mit der Reformation und der daraus hervorgegangenen Unabhängigkeit des protestantischen Deutschlands von dem katholischen geschah. Eine derartige Bedeutung hat die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten vom 4. Juli 1776. Jeder von uns kennt die Namen der Jefferson, Franklin, Randolph, Hancock, Hamilton, Roger-Sherman, R. Morris, Livingston, welche alle, dem erhabenen Feldherrn und Gesetzgeber seines Vaterlandes nacheifernd, durch seltene Anstrengung und Aufopferung, jener Erklärung gemäß, Amerika aus dem Unterthänigkeitsverhältnisse einer Colonie zu einem freien Staate erhoben, der, ein großes Beispiel in der Geschichte, nach wenigen Jahrzehnten der Nebenbuhler der mächtigsten Großstaaten werden konnte. Ihr Werk nicht zu verrathen, sondern es auf den von ihnen gelegten Grundlagen der menschlichen und bürgerlichen Freiheit nach jeder Richtung hin zu befestigen und auszubauen: dieser Gedanke befeuerte D. Webster.

Sein Vater, Ebenezer Webster, gehörte zu den Ansiedlern in der nordwestlichen Gegend der Vereinigten Staaten, welche durch die Abtretung von Canada an England, vermittelst des Vertrages von 1763 für Nordamerika gewonnen wurde; dieser öffnete ihm die Durchgänge durch den Urwald und die Pässe der westlichen Hügel. Der Königliche Gouverneur von New-Hampshire bewilligte an den Obersten Stevens und seine Begleiter, meist frühere Offiziere, die Stadt Salisbury, deren erster Name Stevenstown war. Diese Stadt liegt gerade an dem Punct, wo der Fluß Merrimack durch die Vereinigung zweier Gewässer gebildet wird. Hauptmann Webster befand sich unter den Ansiedlern auf diesem neubewilligten Stadtgrunde und erhielt seinen Antheil Landes in einer nördlichen Gegend. Er wird uns beschrieben als von einem Achtung gebietenden Aeußeren, groß, von athletischer Natur, und lange Kriegsdienste hatten ihm Ansehen und Haltung eines Soldaten gegeben. Er gehörte zu der unerschrockenen Race der Grenzmänner, welche den ganzen Saum der englisch-amerikanischen Colonien bewohnten und bald als Ackerbauer, bald als Jäger oder Soldaten ihr Leben in einem langen Kampfe mit den Mühseligkeiten einer jungen Ansiedlung am Rande des Urwaldes hinbrachten. Unternehmender als die übrigen Mitglieder der Ansiedlergesellschaft des Obersten Stevens trieb er seinen Weg tiefer in die Wildniß hinein und bahnte sich einen Pfad, wo er keinen finden konnte. Zu dieser Zeit befanden sich seine nächsten civilisirten Nachbaren an der Nordwestgrenze in Montreal.

Bald nachdem Ebenezer Webster sich in Salisbury angesiedelt hatte, starb seine erste Gattin und er heirathete Abigail Eastmann, welche die Mutter von Ezechiel und Daniel Webster ward, den einzigen Söhnen dieser zweiten Ehe. Gleich den Müttern vieler ausgezeichneter Männer, war sie eine Frau von außergewöhnlichem Geist und von einer Charakterstärke, welche sie in dem ganzen Kreise ihrer, allerdings beschränkten Verhältnisse, geltend machte. Sie war stolz auf ihre Söhne und hatte den Ehrgeiz, daß sie sich einmal auszeichnen sollten, wobei ihre Hoffnungen über die beschränkte Sphäre hinausgingen, in welche das Schicksal sie gebannt zu haben schien. Die Auszeichnung, zu welcher beide gelangten und vorzüglich der Jüngere, darf man wohl zum Theil dem frühen Antriebe und der einsichtigen

Leitung ihrer Mutter zuschreiben. Um die Zeit seiner zweiten Ehe errichtete Hauptmann Webster ein Haus von Fachwerk dicht an dem Blockhause, welches er bis dahin bewohnt hatte; er grub einen Brunnen in seiner Nähe und legte eine Pflanzschule von Ulmen an. In diesem Hause ward D. Webster am 18. Januar 1782 geboren. In seinem achtundfunfzigsten Jahre, 1840, sprach er vor einer zahlreichen öffentlichen Versammlung in Saratoga und machte dabei folgende Schilderung von seinem Geburtsorte.

„Es hat sich nicht so getroffen, daß ich in einem Blockhause geboren wurde, aber meine älteren Brüder und Schwestern sind in einem Blockhause geboren, das mitten auf den Schneetriften von New-Hampshire aufgerichtet war, und zwar in einer so frühen Zeit, daß, als der Rauch zuerst sich aus seinem unförmlichen Kamin erhob und sich über den gefrorenen Hügeln kräuselte, sich kein gleicher Anblick von der Wohnung eines Weißen zwischen ihm und den Ansiedelungen an den Flüssen von Canada vorfand. Seine Trümmer sind noch vorhanden; ich statte ihnen alljährlich einen Besuch ab. Ich führe meine Kinder mit dort hin, um ihnen die Mühseligkeiten zu zeigen, welche die Geschlechter erduldet, die vor ihnen heimgegangen sind. Ich liebe es bei diesen frühen Erinnerungen zu verweilen, bei den verwandtschaftlichen Banden und den Empfindungen der Kindheit, so wie bei allen den rührenden Erzählungen und Vorfällen, welche sich in Alles mischen, was ich von diesem Wohnsitze meiner Familie im Urwalde kenne. Weinend denke ich daran, daß keiner von denen, welche ihn einst bewohnten, sich jetzt unter den Lebenden befindet, und sollte ich mich je seiner schämen, oder es an warmer Liebe und Verehrung für den fehlen lassen, welcher ihn aufrichtete und gegen wilde Gewalt und Zerstörung beschützte, der alle häuslichen Tugenden unter seinem Dache pflegte und während der Drangsale und des Blutvergießens eines siebenjährigen Revolutionskrieges vor keiner Gefahr zurückbebte, vor keiner Arbeit, keinem Opfer, um seinem Vaterlande zu dienen und seine Kinder für eine bessere Lage zu erziehen, als seine eigne war, dann möge mein Name und der Name meiner Nachkommenschaft für immer aus dem Gedächtnisse der Menschen ausgelöscht werden."

Welches mußten nicht die Eindrücke sein, die Webster als Kind

in der Ansiedlung seiner Eltern in der Wildniß empfing! Ringsum die unwirthbare Landschaft, die schroffen Umrisse der Felsenhügel, nur unterbrochen und gehoben durch die düstere Schirlingstanne und die zu den Wolken aufstrebende Föhre; das Tiefland nach allen Seiten hin von Strömen ohne Brücken durchzogen, hohe verkohlte Stämme in den Kornfeldern, welche Kunde gaben von dem harten Kampfe der Ansiedler mit den unermeßlichen Wäldern, und dann, am Ende des Jahres, die traurige Gestalt des Winters, wie er sich in den höheren Breitegraden in einer dünnbevölkerten Gegend darstellt, wenn der Schnee herabtreibt und jähe und wild alle Mächte des Nordens daherstürmen durch die verfinsterte Luft. Eine solche Umgebung ist allerdings geeignet, schon dem Charakter des Kindes eine frühe Reife und eine Stärke zu geben, wie sie Webster als Mann im höchsten Maße bewiesen hat. Beschäftigt hat er sich während seiner Kinderjahre, gleich andern Knaben auf dem Lande, und man erzählt, daß, als sein Ruf schon durch alle Staaten gedrungen war, ihm auf einer Reise nach dem Süden ein Mann entgegengetreten sei, mit der Frage: „bist denn Du der kleine schwarze Daniel, welcher die Pferde zur Tränke zu führen pflegte?“ Die Liebe, mit welcher Webster bis zum Schluß seines Lebens den Landbau pflegte, wozu ihm später auf einem eignen größeren Gute Gelegenheit wurde, steht mit diesen Erinnerungen und Eindrücken seiner Kindheit in unverkennbarem Zusammenhange.

Die Dorfschule, in welcher Webster den ersten Unterricht empfing, konnte in solcher Wildniß nur äußerst mangelhaft sein; es war außerdem eine Wandelschule, und der kleine Daniel mußte öfters selbst im Winter, unter Frost und Schnee, zwei bis drei englische Meilen gehen um sie zu erreichen. Er zeigte aber große Lernbegierde; ein älterer Bruder sagte, daß Daniel nur zur Schule geschickt würde, um so viel zu lernen als sie schon wüßten; seine schwächliche Körperbildung mache ihn auch unfähig für kräftige Arbeit. Bücher bot ihm die Volksbibliothek; gleich Franklin wurde er zuerst durch die Lectüre des Spectator angezogen, und man schreibt dieser frühen Beschäftigung die erste Ausbildung für seinen geraden und kraftvollen Ausdruck, so wie die männliche Einfachheit seines rednerischen Stils zu. Die neu gestiftete Akademie zu Exeter wurde eine

Wohlthat für die Grafschaft; dorthin wurde Webster im Jahre 1796 gesandt. Die wenigen Monate, welche er in ihr zubrachte, gaben ihm durch treffliche Lehrer eine geisterweckende Anregung. Bemerkenswerth ist für den künftigen großen Redner, daß er, alles Zuredens ungeachtet, aus Aengstlichkeit nicht zum Declamiren und Sprechen vor der Classe zu bewegen war. Schon im Jahre 1797 brachte ihn sein Vater zu einem benachbarten Prediger, der für Kost und Unterricht wöchentlich einen Dollar empfing. Einer classischen Erziehung genossen damals nur wenige Privilegirte und zwar auf den Collegien. D. Webster hatte nie daran gedacht, daß ihm diese zu Theil werden könnte, und als sein Vater dem funfzehnjährigen Jünglinge mittheilte, daß er ihn auf ein Collegium schicken wolle, ward er sprachlos, weil er nicht begriff, woher sein Vater die Mittel dafür nehmen könne. „Eine Gluth überlief mich, schreibt D. Webster, ich legte meinen Kopf auf die Schulter meines Vaters und weinte." In der Regel wurden damals von den Vätern in Neu-England nur ihre zarter gebildeten Kinder für eine höhere Bildung bestimmt. Durch den Prediger Wood im Griechischen und Lateinischen für das Collegium vorbereitet und durch seine Studien auf demselben ward Webster mit den großen Vorbildern des Alterthums bekannt, die er nie wieder aus den Händen gelassen; alle seine Reden und die ganze Richtung seines Geistes geben davon das schönste Zeugniß. Im emsigsten Studium brachte er die vier akademischen Jahre von 1797 bis 1801 hin; besonders zogen ihn in seinen Mußestunden die Geschichte und Litteratur Englands an. Daneben ertheilte er Unterricht für seinen eignen Unterhalt und um auch seinem Bruder Ezechiel die Mittel zu verschaffen, das Collegium zu besuchen. Seinen Lehrern und Mitschülern erschien Webster schon damals als ein ausgebildeter Charakter und sein späterer Ruhm war ihnen nicht unerwartet. Im Jahre 1801 trat er bei seines Vaters Nachbarn Thompson als Rechtsbeflissener ein, einem klugen, unterrichteten Manne, der später auch Mitglied des Congresses wurde; von ihm kam er als Lehrer an die Akademie zu Freiburg in Maine, mit 350 Dollars Gehalt, und versah nebenbei die Districtsschreiberstelle; er hatte die Freude, hierdurch so viel zu verdienen, daß er seinen Bruder auf das Collegium bringen konnte. Angestrengteste Arbeit und viele Entbeh-

rungen waren in dieser Doppelstellung für Webster die Schule, in welcher große Charaktere sich bilden; er war damals noch so arm, daß er sich Blackstones Commentar nur leihen konnte. 1802 kehrte er nach Salisbury zurück, um seine Rechtsstudien unter Herrn Thompson fortzusetzen; die lateinischen Classiker, England und Shakespeare beschäftigten ihn fortwährend. Mit dem Juli 1804 siedelte Webster nach Boston über, wo er unterstützt durch gute Bibliotheken und treue Freunde, dem Studium des Rechts die größte Ausdehnung geben konnte. Eine Gerichtsschreiberstelle mit gutem Auskommen wollte er um seines Vaters willen annehmen, doch ein Mann von Gewicht, Herr Gore, der sein ganzes Talent erkannt hatte, verhinderte dies, und so ward Webster mit dem Jahre 1807 als Advokat am Obergericht von New-Hampshire zugelassen. Während der neun folgenden Jahre lag er seiner Praxis mit solchem Eifer ob, daß er, als einer der Jüngsten, dennoch bald zu den ersten Juristen gezählt wurde und seinen Namen wie seine spätere Größe dadurch begründete. Mit dem Jahre 1812 erwählten ihn seine Mitbürger zum Abgeordneten für den Congreß und fortan war er fast unausgesetzt für sein Vaterland thätig. Verheirathet hat er sich nach dem im Jahre 1828 erfolgten Tode seiner ersten Gattin zum zweiten Mal.

Von Person war D. Webster sehr hervortretend; schon seine aufgethürmte Stirn, seine dunkelen, niedergesenkten Augenbrauen über den tiefliegenden Augen und der Umfang seines Gehirns zeichneten ihn aus. Sein Ausdruck war meist streng und düster, aber von wunderbarem Eindruck war das Lächeln, welches zuweilen über sein umwölktes Angesicht hinblitzte. Geist und Herz haben in ihm nie ihre naive Ursprünglichkeit verleugnet, welche sich auch besonders in dem heitern Verkehr der Gesellschaft und seiner Freunde geltend machte.

Den hohen Begriff, welchen Webster von der wahren Vaterlandsliebe hatte, gab er sogleich bei seinem ersten politischen Auftreten zu erkennen; denselben Grundsätzen aber, auf welche er damals fußte, ist er treu geblieben bis zu seinem Lebensende, als ein wahrer und ächter politischer Charakter. Er glaubte, daß der Frieden der wahrhafte Zustand sei, in welchem die Fragen der Völkerentwickelung allein

ihre grundsätzliche Lösung finden könnten; dennoch entschied er sich für den Krieg, als es die Ehre des Landes galt, und wollte Frieden stets nur unter ehrenvollen Bedingungen, gleichwie einst Preußens großer König während der düsterſten Epoche des siebenjährigen Krieges an einen Freund schrieb: „Soll ich Frieden machen, so werde ich mich niemals von zwei Bedingungen dabei lossagen, daß ich ihn nur im Einverständnisse mit meinen treuen Bundesgenossen mache, und daß er ehrenvoll und rühmlich sei. Sie sehen, mir bleibt nichts, als die Ehre; sie werde ich um den Preis meines Blutes bewahren."

Mit gleichen Grundsätzen trat Webster ein in seine staatsmännische Laufbahn. Er wollte Patriot sein und kein Parteimann; so leicht es ist, besonders in bewegter Zeit, die letztere Stellung einzunehmen, so schwer ist es, in ihr ein Patriot zu sein, d. h. über alle Parteistandpuncte hinaus, nur an das Beste des Landes zu denken. Es giebt in der Geschichte Amerikas keinen hervorragenden Geist, der fester an Grundsätzen und weniger an der Partei gehalten hätte, als Webster. Die Verbindungen seiner Freundschaft gingen aus übereinstimmenden Ansichten hervor, und niemals mochte er sich dazu hergeben, in Parteiverbindungen ein Werkzeug des Monopols oder der Ausschließlichkeit zu Gunsten Einzelner oder von Theilinteressen des Landes zu sehen; sein Wahlspruch war, wie es auch der Eid des amerikanischen Staatsbürgers vorschreibt: das Land, das ganze Land, und nichts als das Land.

Schon während der Dauer der französischen Revolution hatten die Vereinigten Staaten sich in tiefer Bewegung befunden, obgleich sie an dem Kampfe selbst keinen directen Antheil nahmen; als aber der Riesenkampf Napoleons gegen England begann und der französische Kaiser, durch die Decrete von Berlin und Mailand den ernsten Willen an den Tag legte, das Meer durch das Festland beherrschen und unterjochen zu wollen, als die abenteuerlichen Maßregeln der Blockadeerklärungen von Seiten Englands und der Continentalsperre von französischer Seite zur Ausführung kamen, da wurde auch die Union mit in den welterschütternden Kampf hineingezogen. Schon im Jahre 1801 hatte, mit Rücksicht auf die auswärtigen Verhältnisse, ein Wechsel der Administration stattgefunden, welche Präsident Jefferson an ihre Spitze brachte, der es sich zur Aufgabe stellte, den furchtbar auf-

geregten Geist der Parteien, durch Erinnerung an die Brüderlichkeit aller Amerikaner, zu beschwichtigen. „Wir alle," sagt er in seiner Einführungsadresse, „sind unter verschiedenem Namen Brüder in demselben Princip, wir alle sind Republikaner, wir alle sind Föderalisten." Dies waren die ersten Worte, welche von dem Jünglinge Webster lebhaft ergriffen wurden und die seiner Vaterlandsliebe die weitumfassende Bedeutung gaben, welche ihn hoch über die anderen amerikanischen Staatsmänner erhob; denn sie alle gehörten mehr oder weniger einer Partei an, dem Süden oder dem Norden, dem Frieden oder dem Kriege.

England und Napoleon gegenüber, war es bei der damals geringen Macht der Vereinigten Staaten schwer, eine vortheilhafte und zugleich ehrenvolle Stellung einzunehmen. Die Absichten des Präsidenten Jefferson waren gut, aber er war zu schwach gegen die Parteibewegung; der neutrale Handel der Union wurde von beiden kriegführenden Mächten angegriffen und fast ganz vom Ocean vertrieben. Unter diesen Umständen gab es zwei Wege für die Regierung der Vereinigten Staaten: entweder ein rascher Widerstand gegen die angreifende Stellung Englands und Frankreichs, oder die Annahme des Systems, welches man das restrictive System nennt, und welches theils darin bestand, daß man auf die amerikanischen Schiffe selbst ein Embargo legte, sie innerhalb der Häfen des Landes festhielt, um sie der Hand fremder Kreuzer zu entziehen, theils in Gesetzen, welche allen Handel mit England und Frankreich untersagten. Während das Land sich nach diesen beiden Ansichten theilte, entschied Jefferson sich für das restrictive System, um die Union nicht den Gefahren eines auswärtigen Krieges auszusetzen; er ging sogar so weit, einen Theil der Flotte öffentlich versteigern zu lassen, um Ersparungen zu machen. Auf die Werke zur Vertheidigung der Küsten, welche er aufführen ließ, kann man nach dem Urtheile Sachverständiger jetzt nur noch mit Lächeln hinblicken.

Dies war der Zustand unter der Verwaltung Jefferson's, so wie der Stand der Parteien, bis er im Jahre 1809 zurücktrat und Madison als Präsident ins Amt kam, unter welchem am 18. Juni 1812 die Kriegserklärung gegen England erfolgte. Jetzt galt es wahrhaften Patriotismus, gesunde und feste staatsmännische

Ansichten, um das Land zu erhalten, zu retten. D. Webster, damals 30 Jahre alt, wurde ein vorzüglicher Träger dieser Eigenschaften. Im Jahre 1806 schon hatte er in einer öffentlichen Rede unter diesen Parteikämpfen auf die Nothwendigkeit hingewiesen, den so wichtigen Handel der Union zu schützen. „Nichts ist klarer, sagte er, als dies: wollen wir Handel haben, so müssen wir ihn vertheidigen. Unser Land ist sowohl ein handeltreibendes als ein ackerbauendes. Unauflösliche Bande verknüpfen den, welcher das Land pflügt, mit dem, welcher die See pflügt. Die Natur hat uns in eine für Handelsunternehmungen günstige Lage gesetzt, und keine Regierung kann diese Bestimmung ändern. Gewohnheiten, welche zwei Jahrhunderte befestigt haben, können nicht abgeworfen werden. Ein unermeßlicher Theil unseres Eigenthums schwimmt auf den Wellen. Sechzig- bis achtzigtausend unserer nützlichsten Bürger befinden sich dort, und haben einen Anspruch auf Schutz, wie ihn ihre Lage verlangt."

Mit dem Jahre 1812 begannen an den Grenzen die Feindseligkeiten gegen England; der dreizehnte Congreß wurde zu außerordentlicher Sitzung einberufen. Bei der Organisation des Hauses durch Clay, den Sprecher, wurde Webster dem, während eines Krieges, wichtigsten Comité zugetheilt, dem der auswärtigen Angelegenheiten, und gewann trotz seiner Jugend unter den hervorragenden Talenten dieses Congresses bald eine vorzügliche Stellung. Sein fortwährendes Augenmerk war dahin gerichtet, die Verlegenheiten des Krieges zu beseitigen und einen ehrenvollen Frieden herbeizuführen. Mit Unwillen hatte er gesehen, wie England und Frankreich auf gleiche Weise das Völkerrecht verletzt hatten, und zugleich erkannte er die gänzliche Haltlosigkeit des restrictiven Systems, das zu Angriff und Vertheidigung gleich bedeutungslos war: er sah alle Hülfsquellen der Nation versiegen, den öffentlichen Geist zu Boden gedrückt und alle Thatkraft nach außen gelähmt; das Ansehn der Vereinigten Staaten war durchaus in Frage gestellt. Da faßte Webster einen hohen Entschluß. Zu Lande war bei der damaligen Militairkraft der Union nichts für sie zu hoffen; deshalb richtete er einen kühnen Angriff gegen die eingebildete Unbesiegbarkeit des Feindes auf dem Meere; und wie glänzend hat ihn der Erfolg gerechtfertigt. Am 10. Juni 1813 hielt Webster im Congreß seine Jungfernrede, ruhig,

gleich einem gewiegten Staatsmanne. Das ganze Haus lauschte auf seine Worte; denn er entfaltete gleich in dieser ersten Rede die hervorragenden Eigenschaften, welche während seines ganzen Lebens seinen oratorischen Charakter ausgemacht haben: Mäßigung im Ton, Schärfe der Darstellung, Kraft in Entwickelung der Gründe, Entfernung von aller eitlen Rhetorik und hochtönendem Phrasenwerk, bei wichtigem Anlaß wahre Beredsamkeit und indem er alles in einen Ueberblick faßte, eine wahrhafte und glühende Vaterlandsliebe. Es wird bemerkt, daß niemals ein Redner in seiner ersten Rede die Aufmerksamkeit des Hauses so gewaltig gefesselt: die Mitglieder verließen ihre Sitze und stellten sich mitten im Raum, um ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Der berühmte Oberrichter Marshall sagte gleich damals, daß D. Webster einer der ersten und vielleicht der erste amerikanische Staatsmann werden würde.

Die Rede selbst ist uns leider nicht erhalten; wir kennen aber den Gegenstand, worauf sie sich bezog, und können hiernach ihren Geist aus einigen treffenden Worten entnehmen, die uns aus dem Jahre 1812 erhalten sind. „Eine Flotte, sagte Webster, hinreichend zur Vertheidigung unserer Küsten und Häfen, zur Beschützung der wichtigen Zweige unseres Handels und auch hinreichend, um unseren Feinden zu verstehen zu geben, wenn sie uns zu nahe treten, daß sie gleichfalls verwundbar sind, und daß wir die Macht haben zur Wiedervergeltung und zur Vertheidigung: das scheint die klare, nothwendige und unerläßliche Politik der Nation zu sein. Natur und gesunder Menschenverstand schreiben auf gleiche Weise vor, daß die Mittel der Vertheidigung mit der Gefahr im Einklange stehen müssen.“ Im Jahre 1814 aber, eine beträchtliche Zeit früher, ehe die amerikanischen Seehelden Hull, Decatur und Bainbridge den Zauber der brittischen Obergewalt zur See gebrochen hatten, forderte Webster mit folgenden Worten zum Eintritt in das Heer auf:

„Die geringe Hülfe, welche den Maßregeln der Regierung zu gewähren in meiner Kraft steht, werde ich von ganzem Herzen geben, wenn die Regierung Maßregeln ergreift, welche ich nach meinem Gewissen unterstützen kann. Gelingt ihr auch jetzt der ehrenhafte und aufrichtige Versuch nicht, einen ehrenvollen Frieden herbeizuführen

und muß sie zu Maßregeln der Vertheidigung und des Schutzes zurückkehren, wie die Vernunft, der gesunde Sinn und die öffentliche Meinung sie vereint fordern, dann werde ich meine Stimme nicht von der Bewilligung der Mittel zurückhalten. Geben wir unsere kleinlichen Anschläge zu einer Invasion auf; löschen wir die Feuer, welche an unseren inneren Grenzen leuchten; begründen wir dort Sicherheit und Vertheidigung durch eine angemessene Truppenmacht. Laßt einen Jeden, der in eurem Lande schläft, in Ruhe schlafen; stillet das Blut, das aus den Adern einer unbewaffneten Miliz und aus denen von Weibern und Kindern fließt. Gebt den Lebenden die Zeit ihre Todten zu bestatten und zu beklagen, überlaßt sie ruhig ihrem eignen Kummer. Habt ihr dieses Werk der Wohlthat und des Mitleids an euren inneren Grenzen vollbracht, dann wendet euch um und blickt mit dem Auge der Gerechtigkeit und des Mitgefühls auf die ungeheure Bevölkerung die Seeküste entlang. Oeffnet die eiserne Faust eures Embargo, nehmt Maßregeln zu diesem Zweck, ehe eine zweite Sonne über euch untergeht. Bei dem ganzen Kriege des Feindes gegen euren Handel würdet ihr immer noch einigen Handel haben, wenn ihr aufhören wolltet, selbst Krieg dagegen zu führen. Dieser Handel würde euch einiges Einkommen geben; wendet dieses zur Vermehrung eurer Flotte an; diese wird wiederum euren Handel beschützen. Laßt es nicht länger gesagt werden, daß nicht ein einziges kräftiges Schiff, das seit dem Kriege durch eure Hände gebaut worden, noch auf dem Ocean segele. Wendet den Strom eurer Anstrengungen dem Canale zu, welchen das Gefühl der Nation schon breit und tief ausgehöhlt hat, um ihn zu empfangen. Eine Schiffsmacht, genügend um eure Küsten gegen beträchtliche Ausrüstungen zu vertheidigen, euren Handel zu begleiten und vielleicht die Blockade eurer Ströme aufzuheben, ist kein Traumbild. Es kann verwirklicht werden. Muß dann der Krieg fortgesetzt werden, dann geht auf den Ocean. Streitet ihr ernstlich für Rechte auf der See, dann geht auf den Schauplatz, wo diese Rechte allein vertheidigt werden können. Dorthin lenkt euch jeder Schritt eures Schicksals. Dorthin werden die vereinigten Wünsche und Anstrengungen der Nation mit euch gehen. Selbst die Theilungen eurer Parteien, wie heftig sie immer seien, enden am Saume des Meeres. Sie verlieren sich in der Hin-

gebung an den Geist der Nation auf dem Elemente, wo diesem Geiste Achtung verschafft worden ist. Beschützt ihr die Angelegenheiten der See durch die Mittel der Schiffsmacht, dann werdet ihr sie auch mit der ganzen Kraft des Nationalgefühls ausrüsten und werdet über die ganze Fülle der nationalen Hülfsquellen gebieten. In kurzer Zeit werdet ihr im Stande sein, Verletzungen an dem Platze abzuwehren, wo sie euch angethan werden und wenn es nöthig ist, eure eigne Flagge über die ganze Welt hin mit dem Schutze eurer eignen Kanonen zu begleiten."

Der Freund des Alterthums wird, wenn er solche Worte vernimmt, auf das Eindringlichste an die Gewalt des attischen Redners gemahnt, der sein Volk zum Kampfe gegen den Macedonier und zur Ausrüstung der vernachlässigten Schiffsmacht gegen ihn antrieb; unter seinen Landsleuten gewann D. Webster dadurch ein so hohes Ansehen, daß der berühmte Lowndes, auch eins der bedeutendsten Mitglieder des dreizehnten Congresses, aussprach: „Der Norden hat nicht seines Gleichen und der Süden keinen größeren als ihn."

So war Webster durch seine Arbeiten und Reden in dem ersten Congresse, dem er angehörte, in die vorderste Reihe der parlamentarischen Größen Amerikas getreten und wenn er getreu der alten römischen Maxime: wer den Frieden will, rüste sich zum Kriege, in dem Verhältniß zu England, diesem damals noch sehr erbitterten Feinde seines Vaterlandes nicht bloß mit einer scheinbaren Kriegsrüstung, sondern mit entschiedener Kriegsthat entgegen getreten war, so zeigte er unmittelbar nach dem Kriege und während aller späteren Verhandlungen seiner vierzigjährigen parlamentarischen und amtlichen Laufbahn, daß es ihm in der That auf ein Friedenswerk ankomme, nämlich auf die kräftige Durchführung und den folgerechten Ausbau der vaterländischen Verfassung.

Die Constitution der Vereinigten Staaten war allerdings gegeben, aber ihre allgemeinen Sätze mußten ihre Deutung, wahre Umgränzung und Anwendung erhalten, und wer da weiß, was es auf sich hat, einen Satz der Theorie in die Praxis überzuführen, der wird begreifen, welche Aufgabe einem Staatsmanne gestellt sei, der dies für einen unlängst begründeten Staat unternimmt, so daß Mitwelt und Nachwelt daraus die Regel der Anwendung zu machen haben. Dies

hat in umfassendster Weise D. Webster für sein Vaterland bewirkt. Nach dem Willen der Begründer der Unions-Verfassung sollte dieselbe ein Sieg der vernunftvollen Freiheit über die Verirrungen und Ausartungen einer zügellosen Volksherrschaft sein: in diesem Sinne hat sie D. Webster aufgefaßt und sich dahin bei allen kritischen Vorgängen entschieden. Im Bewußtsein der vollen Bedeutung eines Gesetzes, als einer alle gleichmäßig bindenden Norm, hielt er die Grundverfassung und die Gesetze des Staates für heilig und die gleiche Ansicht hatte er von Verträgen und Bündnissen: unverbrüchlich müsse daran gehalten werden, da der Glaube und die Treue der Staatsgewalt in ihnen verpfändet sei, weil sonst die Ehre des Staats angegriffen und seine Grundlagen in der Meinung und dem Vertrauen des Volkes erschüttert würden.

Während der Dauer und der Anstrengungen des gewaltigen Kampfes gegen England, welcher Amerika die Gleichberechtigung auf dem Meere gegen die englische Suprematie verschaffte, während die Revolution ihm nur die staatliche Unabhängigkeit gewonnen hatte, war Webster der Gedanke, auf welchen die Constitution sich zu stützen habe und der eigentliche Charakter des nordamerikanischen Staatenverbandes zur völligen Klarheit gediehen: die Union mußte, sollte sie in den Conflicten der Völker, und namentlich den europäischen Großmächten gegenüber, irgend ein Gewicht in die Wagschaale der Entscheidungen zu werfen haben, eine Gesammtmacht darstellen mit völlig concentrirter Action, aber ohne in die Verwaltung der einzelnen Staaten irgend mehr einzugreifen, als diese Stellung es verlangte: diese blieb jedem frei; die Souverainität aber mit ihren unveräußerlichen Rechten durfte nach seiner Ansicht nur bei der Union und der Gesammtregierung sein. Dieser Grundgedanke bestimmte Webster's Haltung zur Constitution und den Föderalisten oder Demokraten gegenüber. Sie, repräsentirt unter anderen durch Webster's großen Gegner Calhoun, von Süd-Carolina, behaupteten, daß sie im Sinne der Freiheit für die einzelnen Bundesstaaten die Souverainität in Anspruch nehmen müßten. Es sei eine falsche Lehre, daß das Volk der Vereinigten Staaten in seiner Gesammtheit und als Individuen genommen, jetzt oder jemals nach dem Grundsatze des gesellschaftlichen Vertrages zusammengetreten sei, und daß die Einzelnen

als solche jetzt eine Nation oder ein Volk bilden; es sei falsch, daß die Bürger der verschiedenen Staaten, welche die Union ausmachen, nicht als Mitglieder jener ihre Souverainität für sich zurückbehalten hätten, und daß die Unterthanenpflicht der Bürger und ihr Gehorsam auf die Centralregierung übertragen worden sei. Dies zerstöre die Souverainität der einzelnen Staaten, sowie den föderativen Charakter der Union, errichte auf ihren Trümmern eine in sich geschlossene Regierung, ohne den Damm oder die Begrenzung durch eine Verfassung, und führe nothwendig am Ende zum Verlust der Freiheit selbst. Mit einem Worte, Calhoun und die Föderalisten, ähnlich den französischen Girondisten, wollten einen Staatsverband, wie ihn im Alterthum die griechischen Freistaaten uns darstellen, oder wie ihn die deutschen Bundesstaaten bilden, von denen auch jeder einzelne völlig souverain ist. Anlaß zu dem Kampfe hierüber im Congreß der Vereinigten Staaten gab damals eine Zollfrage, indem ein Antrag wegen Steuererhebung vorlag.

Dieser Gegenstand ist einer der bestrittensten im ganzen Staatsrecht und seitdem dies überhaupt zu einer Wissenschaft erhoben ist, steht das Problem ungelöst an seinem Eingange, ob die Zwecke der Menschheit besser erfüllt und die Freiheit mehr gewahrt werde im Wege des Föderativstaats oder durch eine centralisirte und wohlbegründete Regierung. Der Kampf hierüber greift ebenfalls tief in das Leben und die Entwickelung der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein. Webster pflanzte überall, und auch gegen Calhoun im Senat am 16. Februar 1833, die Fahne der Union, als eines Gesammtstaates und nicht als eines Vertrages zwischen souverainen Staaten auf.

Von wie schwer wiegender Bedeutung dieser ganze Streit für die Union sei, und mit welcher Heftigkeit er von beiden Parteien geführt werde, wird uns am besten eine Stelle aus einer Rede, die Webster am 20. Januar 1830 über die Resolutionen Foot's, wegen des Verkaufs der Staatsländereien hielt, zeigen. Damals hatte das Senatsmitglied für Süd-Carolina, Hayne, den Wunsch ausgesprochen, daß er doch bald die Zeit erleben möchte, wo die Regierung nicht einen Schilling festen Einkommens hätte. „Wenn ich, sagte er, ein Zauberwort aussprechen und durch dieses Wort unser

ganzes Capitolium in Gold verwandeln könnte, so würde ich dieses Wort nicht aussprechen. Denn die Verwaltung eines feststehenden Einkommens befestigt nur eine Regierung und verderbt das Volk." Dagegen erhob sich Webster und erwiederte unter anderem:

„Ich bekenne, daß ich diese Ansicht mit tiefem Bedauern und Schmerz in diesem Raume habe aussprechen hören. Wohl weiß ich, daß diese und ähnliche Meinungen von gewissen Personen außerhalb des Capitoliums und außerhalb der Regierung gehegt werden, aber ich erwartete nicht, ihnen so bald hier zu begegnen. Feste Begründung! — Dieser fortwährende Ruf, beides, des Schreckens und der Täuschung, — feste Begründung! Wenn Männer von der Wirkung eines gemeinsamen Capitals reden, das allen Staaten gehört, und in welchem eine Hinneigung zu fester Begründung liegt, was meinen sie da? Meinen sie, oder können sie irgend etwas anderes meinen, als daß die Vereinigung der Staaten durch alles das gekräftigt wird, was irgend die Mittel für die Bewohner der Staaten an die Hand giebt, zusammen zu halten? Wenn sie nur dies meinen, dann dienen offenbar die öffentlichen Ländereien dazu, so gut wie jedes andere Ding, bei welchem wir ein gemeinsames Interesse haben, diese feste Begründung herbeizuführen, und dieser Art von Consolidirung sollte jeder wahrhafte Amerikaner ergeben sein; es ist nichts mehr und nichts weniger als Kräftigung der Union selbst. Dies ist der Sinn, in welchem die Begründer der Constitution das Wort Consolidirung gebrauchen und in diesem Sinne nehme ich es an und preise es."

Hierauf gebaut ist Websters angeführte Rede gegen Calhoun eine der trefflichsten staatsrechtlichen Darstellungen von dem Wesen des Föderativstaats gegenüber der wohlbegründeten Macht einer Centralregierung. Die Stellung seines Gegners und seine eigene bezeichnet er im Eingange so:

„Unter den Gefühlen, welche in diesem Augenblicke meine Brust erfüllen, ist nicht das schwächste das des Bedauerns über die Stellung, in welche mein Gegner sich gebracht hat; er ist ungerecht gegen sich selbst. Die Sache, welcher er sich hingegeben, findet keinen Boden in der Constitution, keine Unterstützung in der Sympathie des Volks, keine freudige Aufnahme bei irgend einer patriotischen Körperschaft. Er hat keinen Anhalt, worauf er fußen könnte, um die

Macht seines anerkannten Talentes zu entfalten; der Grund unter seinen Füßen ist hohl und verrätherisch. Er hat erklärt, daß von der Entscheidung der jetzt verhandelten Frage die Sache der Freiheit selbst abhänge. Ich bin derselben Meinung, aber die Freiheit, welche nach meiner Meinung jetzt Gegenstand des Streites ist, ist nicht die politische Freiheit in irgend einer allgemeinen und unbegrenzten Auffassung, sondern es ist unsere eigene, wohlverstandene und langbesessene Amerikanische Freiheit. Ich liebe die Freiheit nicht weniger glühend, als das Mitglied für Süd-Carolina, in welcher Form sie auch im Verlauf der Geschichte möge erschienen sein: wie sie auftrat in den herrschenden Staaten des Alterthums, wie sie wieder hervorbrach mitten aus der Finsterniß des Mittelalters und die Bildung neuer Gemeinschaften im neuen Europa beleuchtete, immer und überall entzückt sie mich. Dennoch ist es unsere eigene Freiheit, unter dem Schutze der Constitution und durch die Union gesichert, es ist die Freiheit, welche das Erbtheil unserer Väter ist, es ist unsere begründete, theuer erkaufte amerikanische Freiheit, welcher ich vor allem ergeben bin, und deren Sache ich jetzt mit aller mir zu Gebote stehenden Kraft aufrecht erhalten und vertheidigen will."

Zum Schluß seiner sehr ausgeführten Darstellung faßt Webster seine Meinung von dem Gefühl und der Liebe jedes Amerikaners für die Macht der Centralregierung und der Union nochmals dahin zusammen:

„Wenn die Regierung ihre Pflicht thut, wenn sie mit Festigkeit und Mäßigung verfährt, so können die Ansichten meiner Gegner nicht die Oberhand gewinnen. Seien Sie versichert, daß unter allen politischen Gefühlen dieses Volkes die Liebe für die Union noch immer das stärkste ist; es wird fest zur Constitution und zu denen stehen, welche sie vertheidigen. Kann sie nicht ohne Scenen der Bewegung und des Streites aufrecht erhalten werden, wie unwillkommen sie auch seien, so mögen sie kommen; wir können, wir dürfen nicht unterlassen das zu thun, was die Wohlfahrt der Union erheischt. Ich bin entschlossen, den mir davon zustehenden Theil auf mich zu nehmen, wohin mich das Vaterland ruft, und mich unter die zu reihen, auf welche die Streiche zuerst und am dichtesten fallen. Ich werde jede Kraft, die ich besitze, dazu anstrengen, um dem vorzubeugen,

daß die Constitution vernichtet, zerstört oder verletzt werde, und sollte ich sie auch fallen sehen, so werde ich doch, vielleicht mit schwacher Stimme aber mit einem Ernst, wie er jemals von menschlichen Lippen kam, und mit einer Treue und einem Eifer, welche nichts ersticken soll, das Volk anrufen, aufzustehen zu ihrer Rettung."

Die Constitution und die Erhaltung der Union, ihre Bedeutung und ihr hoher Beruf: das waren die bewegenden Mächte in D. Webster's Brust; auf dieser Grundlage erhebt sich bei ihm das, was bei einem Staatsmanne stets das entscheidende Moment für die Beurtheilung seines ganzen Charakters ausmacht, seine Begriffe von der Gerechtigkeit und von der Freiheit. Für den ächten Staatsmann gründen sich diese allerdings im Allgemeinen auf die philosophische Grundlage von der Bestimmung des Menschen zur Freiheit überhaupt, aber für den vorliegenden Fall und das einzelne Land schließen sie sich bei ihm eng an die positiven Momente an, welche nach Ort und Zeit gerade dessen Freiheit begründen: wie Friedrich II. an Voltaire schreibt: „Beachten Sie wohl, wie fest begrenzt der Begriff, welcher sich an das Wort Freiheit knüpft, in Sachen der Politik ist, und wie sehr die Metaphysiker ihn verwirrt haben." So ging Webster's Freiheits- und Gerechtigkeitsgefühl aus den Thatsachen der Geschichte hervor und aus dem, was er die historischen Wahrheiten nennt: er konnte weder nach den Theorien der Philosophen, noch nach den Gefühlen der Dichtkunst, noch endlich, was manchem wunderbar erscheinen mag, nach den bestimmten Vorschriften der christlichen Religion verfahren, wie erhaben und brüderlich sie auch lauten mögen, sondern auch er stand in der consequent und unwandelbar fortschreitenden Entwickelung der Geschichte, welche eben so wenig, wie die Entwickelung der Natur, einen plötzlichen Sprung zuläßt.

Diese Ueberzeugung bildet die Grundlage für Webster's so vielfach angegriffene Stellung in der Sclavenfrage, wie er sie am 7. März 1850 bei Gelegenheit der von H. Clay eingebrachten Resolutionen nahm. Sie betrafen die Sclaverei in den Vereinigten Staaten und sie wurden durch den Anschluß von Neu-Merico und Californien an dieselben hervorgerufen. Webster entschied sich für Clay's Anträge, die man das Compromiß nennt, und die in ihrem ersten Artikel bestimmen, Californien in die Union aufzunehmen und

ihm die Freiheit zu lassen, die Sclaverei in seinem Gebiete zu gestatten oder zurückzuweisen. Es lag darin ferner die Bestimmung, daß dies überhaupt Sache jedes einzelnen Staates und nicht der Gesetzgebung der ganzen Union sei. Letzteres behauptete die Opposition und wollte die Sclavenfrage von Seiten des Congresses durch ein allgemeines Gesetz geregelt und im Sinne der Freiheit des Menschen entschieden wissen; dies fordere schon die Unabhängigkeitserklärung und die Constitution gewährleiste sie. Wäre über diese Lebensfrage der Union nicht im Sinne H. Clay's und seiner Freunde beschlossen worden, und hätte man sein staatsweises Compromiß zurückgewiesen, so hätte sich die Union gespalten in den sclavenhaltenden Süden und den freien Norden, wozu auch Webster's Wähler, die Männer von Massachusetts gehörten. Ungeachtet aber Webster dem Norden als Senator angehörte, stellte er die ganze Sclavenfrage doch nur unter den Gesichtspunct der Union, indem er sie nach ihrem wahrhaften Gehalt und ihrer allumfassenden Bedeutung begriff. Seiner bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede gab er deshalb auch die Aufschrift: Ueber die Constitution und die Union; er widmete sie bei ihrem Erscheinen dem Volke von Massachusetts und sagte in der Widmung: „daß er Wahrheit statt des Angenehmen biete, vera pro gratis, daß ihm aber die Erhaltung des Staats höher stehe, als selbst die mögliche Entfremdung seiner nächsten Landsleute von ihm." An dem Tage, als Webster im Senat auftrat, hatte eigentlich noch Herr Walker von Wisconsin das Wort, da seine Rede am Tage vorher wegen der vorgerückten Zeit war unterbrochen worden; am 7. März aber waren alle Gallerien des Senatssaales so überfüllt und das Capitolium selbst so umlagert, daß die Senatoren kaum zu ihren Plätzen gelangen konnten, und als der Vice-Präsident jetzt wiederum Herrn Walker das Wort ertheilte, entgegnete dieser: „Herr Präsident, dieser dichtgedrängte Kreis hat sich nicht versammelt um mich zu hören, und hier ist nach meiner Meinung nur Ein Mann, der solch eine Versammlung um sich schaaren kann. Alle erwarten ihn zu hören, und ich fühle, daß es meine Pflicht ist, eben so wie es mir Vergnügen gewährt, deshalb das Wort an den Senator von Massachusetts abzutreten." Hierauf nahm Webster das Wort, und er hat an diesem Tage

durch seine Beredsamkeit, nach dem Urtheile aller, den Staat gerettet. Er sagt in seiner Rede, daß der Norden und der Süden der Union über die Sclaverei als solche durchaus derselben Ansicht seien, und daß die hervorragendsten Staatsmänner des Südens sie gleichfalls für ein Uebel, einen Brand und Mehlthau, für eine Seuche, eine Geißel und einen Fluch erklären, ja, daß man im Norden keine so heftigen Ausdrücke des Abscheus dagegen vernehme wie im Süden. Niemand werde indeß leugnen, daß die Union sich mitten in gewaltiger Aufregung befinde, und daß ihre Institutionen und ihre Regierung in großer Gefahr schweben. „Die gefesselten Winde sind losgelassen. Der Ost, der Nord und der stürmische Süd vereinen sich, um den ganzen Ocean zu erregen, seine Wogen gen Himmel zu treiben und seine tiefsten Gründe zu erschließen." Besonders hatte die Secte der Methodisten den Streit furchtbar angeschürt und auf die Trennung des Südens vom Norden hingedrängt. Webster sagt, daß er alle Verhandlungen über den Gegenstand gelesen, alle Argumente geprüft, daß er aber keinen Grund für die Trennung gefunden, noch irgend ein Gut, was aus ihr hervorgehen könnte. „Wenn sich christliche Ueberzeugung und religiöser Eifer in diese Frage mische, sprach er, so müsse er deren Einseitigkeit hervorheben, denn die kirchlichen Parteien behandeln jede Sache stets mit einer großen Beimischung von Aufregung; sie zögen eine breite Grenze zwischen dem Recht und dem Unrecht, und gründen dies auf ihre eigene Ueberzeugungen von Wahrheit und Gerechtigkeit. Diese Linie stützen sie durch eine Reihe von Glaubenssätzen, gerade wie man Pfosten und Steine an den Grenzmarken zwischen den Ländern aufrichte. Solche religiöse Eiferer bestiegen gleichsam das Schlachtroß einer besonderen Pflicht, und trieben es wüthend hin und her und über alle anderen Pflichten hinweg, welche ihnen in den Weg treten; die menschlichen Pflichten wollten sie mit mathematischer Schärfe begrenzen und Recht und Unrecht mit der Sicherheit einer algebraischen Gleichung unterscheiden. Deshalb hätten sie nicht eben zu viel christliche Liebe gegen die, welche von ihnen verschiedener Meinung wären. Sie denken, daß nur das Vollkommene gut ist, und machen dem Urtheile eines anderen durchaus kein Zugeständniß. Wenn ihr durchdringender Blick sie befähigt, einen Fleck in der Sonne zu entdecken, so hal-

ten sie dies für einen hinreichenden Grund, um die Sonne vom Himmel herabzustoßen; lieber mögen sie in gänzlicher Finsterniß leben. Laßt uns dagegen die Mahnung des Apostels beachten, nichts Uebles zu thun, damit Gutes daraus komme. Das Uebel ist hier die Zerstörung der Union; in ihrem festgeschlossenen Verbande wird sie die Kraft finden, in der fortschreitenden Entwickelung künftiger Jahre auch den Fluch der Sclaverei von sich abzuwerfen."

„Und nun", so schloß Webster seine gewaltige Rede, „seien wir nicht Pygmäen in einer Frage, welche Männer erfordert. Machen wir unsere Generation zu einem der stärksten und glänzendsten Glieder der goldenen Kette, welche bestimmt ist, so winkt mir die Hoffnung, in der kommenden Zeit alle Völker und Staaten einer solchen Regierung zuzuführen; sie athmet Freiheit und Vaterlandsliebe; ihre noch jugendlichen Adern sind voll von Unternehmungsgeist, Muth und ehrenvoller Liebe zu Namen und Ruhm. Zwei große Meere bespülen jetzt unsere beiden Küsten und verwirklichen in hoher Macht die schöne Beschreibung, welche der Dichter von dem Schilde des Achilles unter der Hand des Künstlers giebt:

> Auch die große Gewalt des Stromes Okeanos schuf er
> Rings am äußersten Rande des schön vollendeten Schildes."

Soll ich nach dieser Rede D. Webster's ganze Größe nochmals in ein Wort zusammenfassen, so sei es das, was der gewaltige Calhoun über sie aussprach: „Webster ist zu groß, um jemals Präsident der Vereinigten Staaten zu werden". Dieses Wort hat sich erfüllt. Als einer der Candidaten für die letzte Präsidentenwahl, und fast schon unter dem Siegesruf für seinen Gegner, starb Webster am 24. October 1852. Feierlich und erhaben war der Moment seines Todes; denn wie plötzlich ihn dieser auch antrat, er empfing ihn mit wunderbarer Fassung, ja wie einen längst erwarteten Gast: der Gesetze des Himmels wie der Völker auf gleiche Weise kundig, hatte er seinen Arzt um die Stunde gefragt, welche seine letzte sein würde, und in ihr trat er ruhiger, als er den Senat anredete, mit einem Gebet vor den Stuhl seines höchstens Richters. Selten ist die Nachricht von dem Tode eines Mannes von seinen Mitbürgern über den ganzen Erdkreis hin mit gleicher Bestürzung aufgenommen worden: nur die Väter des Vaterlandes werden so betrauert.

Webster's Freunde und Bewundrer haben ihn den hervorragendsten Staatsmännern und Rednern aller Zeiten gleich gestellt; sie haben ihn dem Cicero und dem Demosthenes verglichen, und wenn den Zeitgenossen schon jetzt ein Urtheil darüber zusteht, wird er dem unparteiischen Blick der Geschichte einst in gleichem Lichtglanz des Ruhms erscheinen. Abgesehen von der bis jetzt noch unerreicht dastehenden gesammelten Kraft des Demosthenes, berechtigen ihn dazu seine Stellung im Staate, die Höhe seiner Auffassung, sein Muth und die Hingebung an sein Vaterland, endlich seine Rednergewalt; selbst auf die einzelnen Vorgänge des Lebens könnte man diese Vergleichung in glücklicher Weise ausdehnen. Will jedoch jemand, wie dies bei der Betrachtung menschlicher Größe wohl geschieht, nach dem Erfolge urtheilen, so kann man selbst die nicht tadeln, welche Webster in mancher Beziehung größer nennen, als den attischen und den römischen Redner. Diese Erfolge sind sowohl die der Verhandlungen und der Thatkraft nach außen hin, als die für die innere Entwicklung des Staats und den Parteien gegenüber. Stellen wir aber Manneskraft gegen Manneskraft, so dürfte die Parallele weder den Römer, noch besonders den erhabnen Griechen keineswegs in den Schatten stellen. Denn die Bedingungen ihres Auftretens und die ihnen zu Gebote stehenden Mittel sind durchaus verschiedene gewesen: Demosthenes und Cicero erscheinen als letzte Sterne vor dem Versinken ihres Vaterlandes, als der letzte Athemzug der römischen und der hellenischen Freiheit; der Giftbecher des Demosthenes und das abgeschlagene Haupt des Cicero auf der Rednerbühne in Rom sind die bitteren und unser innerstes Mitgefühl erregenden Wahrzeichen des Sturzes der Mannheit von Rom und Griechenland. Was ein entartetes und der Göttergabe der Freiheit unwürdiges Geschlecht, ein von Parteikämpfen gänzlich zerrütteter Staat, der glühendsten und hingebendsten Vaterlandsliebe, dem Streben, Gesetz und Recht der Väter zu erhalten, noch bieten konnten, Cicero und vor allem die Kraft des Atheners hat es mit gewaltiger Hand erfaßt; aber umsonst rollten die Donner demosthenischer Beredsamkeit über den Häuptern markloser Schwächlinge und verrätherischer Egoisten. Seine Blitze gegen den Macedonier und Ciceros Erhebung gegen Catilina und Antonius, sie zündeten nicht mehr in der Oede: Grabesstille

herrschte nach ihnen in der athenischen Pnyr, auf dem Forum zu Rom; Freiheit und Gesetz kehrten auf lange Zeit in die Versammlung der Götter zurück. Washington und Webster erkannten die Töchter des Himmels wieder, der Abendstern antiker Größe erschien dort unerwartet als Morgenstern in neuem Lichte; Amerika ersah ihn und mit einem heroischen Aufschwunge entfaltete auch die Beredsamkeit, die Tochter des Urtheils und der Vernunft, ihre Schwingen, getragen von bevorzugten Geistern. In solcher Wiedergeburt seines Volkes war es D. Webster allerdings leichter, sich frei mit seiner freien und jugendlich kräftigen Entwickelung zu erheben, aber seine Erfolge sind deshalb nicht minder bedeutend; seine Hoffnungen und seine Zuversicht, der Blick in seines Vaterlandes Zukunft durften jedoch freudiger sein, als die seiner großen Vorbilder. Denn Amerika erscheint gleich einem emporwachsenden Herkules, dessen dereinstige Manneskraft, mit erstarkter und zu Reife gekommener Bildung, die Völker schon jetzt mit banger Ahnung erfüllt. Drohend stehen an der Ost- und Westseite des atlantischen Oceans die beiden Rivalen der Seeherrschaft einander gegenüber. Ein ähnliches Schauspiel bot die Geschichte in früheren Jahrhunderten auf kleinerem Raume an der italischen und afrikanischen Küste. Rom blieb die Siegerin über Carthago. Wer wird einst in dem fast unvermeidlichen Kampfe Englands und Amerikas den Sieg davontragen und welcher Marius wird dann auf den Trümmern von London oder von Washington das Schicksal seines eignen Landes beweinen?

Bruchstücke aus der Rede

des Gesandten der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Berlin, Herrn Barnard, gehalten bei einer Zusammenkunft der nordamerikanischen Bürger in Paris, am 16. November 1852, zur Gedächtnißfeier für ihren als Staats-Secretair der auswärtigen Angelegenheiten auf seinem Landsitze Marshfield gestorbenen Mitbürger **Daniel Webster.**

Mehrere hundert Bürger der nordamerikanischen Union hatten sich, auf die Nachricht von dem plötzlichen Tode ihres ausgezeichneten und geehrten Landsmannes, zusammengefunden, um dessen Andenken durch eine Feierlichkeit zu verherrlichen und bei dieser Gelegenheit hielt der gerade in Paris anwesende Herr Barnard eine fast einstündige Rede an die Trauerversammlung, aus welcher wir Folgendes herausheben, um das tiefe Gefühl der Trauer über den Verlust erkennen zu lassen, den Amerika in einem seiner größten Staatsmänner erlitten hat.

„Da ich mich zufällig in diesem Augenblicke hier in der Hauptstadt befinde, während einer zeitweisen Abwesenheit von meinem Posten in Berlin, so habe ich sehr bereitwillig die Gelegenheit ergriffen, um bei dieser Zusammenkunft der Amerikaner in Paris gegenwärtig zu sein, und so wie ich dazu aufgefordert worden bin, einen bescheidenen Antheil an ihren Verhandlungen zu nehmen."

„Die Gelegenheit ist von dem tiefsten und feierlichsten Interesse. Seitdem diejenigen, welche jetzt hier versammelt sind, eine Veranlassung gehabt haben, sich für einen öffentlichen Zweck zusammen zu finden, sind zwei der hervorragendsten Männer unseres Vaterlandes und der Welt in das Grab gesunken. Unser Land hat zwei große nationale Verluste erlitten, und wir, seine Söhne, deren ausdauernde Liebe zu ihm durch unsere zeitweise Trennung von ihm nur immer noch vermehrt wird, wir sind heute hier versammelt durch einen gemeinsamen Antrieb, — ich möchte sagen, durch eine gemeinsame Nothwendigkeit — um den Gefühlen und Empfindungen un-

begrenzter Liebe, Achtung und Bewunderung für die erlauchten Todten einen Ausdruck zu geben, welche wir gemeinschaftlich mit unseren Landsleuten daheim nähren, und unser Bedauern und unseren Schmerz mit dem ihrigen zu vereinen."

„Dankbar ist für den Mund und die Feder eines jeden Amerikaners der Gegenstand der Rede über H. Clay! Und weder Geist noch Herz kann dabei verweilen oder ihn betrachten, ohne sich in edlem Stolze zu erheben, ohne seine Vaterlandsliebe erfrischt, und die Hingebung zu seinem Lande, zu dem Lande seiner Geburt, erweitert und gekräftigt zu fühlen. Wir wissen wie eine ganze Nation in Gegenwart seines, in das Sterbekleid gehüllten Leichnams sich erhoben hat, um ihn zu ehren, und so erheben wir uns hier, meine Freunde, in diesem fernen Lande, um ihm Ehrerbietung zu bezeigen. Schon ist seine Lobrede gesprochen, schon haben beredte Lippen seine Größe verkündigt, und tiefathmende, ja brennende Worte haben dazu beigetragen, in noch tieferen unauslöschlicheren Zügen sein Gedächtniß und seinen Ruf in die Herzen seiner Landsleute einzugraben. Und diese, sein Gedächtniß und sein Ruf sind gesichert; ein Volk voll Bewunderung und Dankbarkeit wird sie erhalten, die Geschichte kann sie nicht vergehen lassen."

„Ein jüngeres Ereigniß als Clay's Tod, ist der Tod von D. Webster. Dieser hat uns alle durch Ueberraschung ergriffen. Ich glaube, daß nicht einer unter uns ist, der erwartet hat, D. Webster würde sterben — jetzt noch nicht; aber er ist todt. Am 24. October 1852 war alles, was D. Webster Sterbliches an sich hatte, nicht mehr. Also sagte er, daß es sein würde, und so war es."

„Daniel Webster ist nicht mehr! Es ist keine Sache von geringer Bedeutung, wenn solch ein Leben zu Ende geht, wenn solch ein Licht erlischt, wenn solch ein strahlendes Gestirn aus dem sichtbaren Firmament über unseren Häuptern verschwindet und auf immer unseren Sinnen und unserem Blick entrückt scheint! Wer fühlt da nicht, daß eine empfindliche Dunkelheit sich auf dem Pfad eines Jeden von uns gelagert hat, seitdem der Stern dieses leitenden Geistes untergegangen ist."

„Mir bleibt keine Zeit, von seinen Verdiensten um sein Vaterland zu sprechen und um die Sache der constitutionellen Freiheit.

Seine Ergebenheit gegen sein Vaterland war aufrichtig und ungetheilt. Seine staatsmännische Kunst war von praktischer Art; er wußte immer genau, wo er zu beginnen und was er zu thun hatte. Die Constitution der Vereinigten Staaten war vor seiner Zeit ins Leben getreten, aber durch sein Wort und seinen Geist weihte er sie zu einem neuen Dasein. In allem, was er sprach, und er sprach zu seinen Zeitgenossen viel über diesen Gegenstand, sowohl an sich als in Beziehung zu den hervorragenden Männern aus der Epoche der Revolution und der Constitution, hatte er ein bestimmtes Ziel im Auge. Dies war ein Theil seines Systems praktischer Staatskunst. Er wußte genau, welche Grundsätze und Gefühle in den Herzen seiner Mitbürger lebendig zu erhalten ein wesentliches Erforderniß war. Er erkannte den alleinigen Weg, die Union und mit ihr das Land, das Land Washingtons zu erhalten es für die Welt hinzustellen als ein großes Beispiel von einer constitutionellen Regierung und vernünftigen Freiheit. Dafür arbeitete er, und wenn Jemand einen höheren Gegenstand praktischer Staatskunst sich zum Ziel setzen wollte, so bekenne ich, nicht einzusehen, durch welche Mittel er es erreichen könnte."

„Außerdem aber, welche bedeutende öffentliche und politische Frage, die in Beziehung zu den Vereinigten Staaten steht, giebt es, mit welcher Websters Name nicht verknüpft ist. Er ist mit der Constitution so verbunden, wie kein anderer moderne Name mit ihr verbunden ist; er ist unauflöslich vereinigt mit der Erziehung, der Religion, der Gesetzgebung, der Jurisprudenz und der Diplomatie des Landes, eben so wie mit dem ganzen Kreise seiner volkswirthschaftlichen Interessen und mit allem, was sein Gedeihen oder seine Ehre, seine Größe oder seinen Ruhm betrifft."

„Es wird dereinst kund werden, welch ein großes Herz er besaß neben einem großen Geiste: sie beide im Verein gestalten den Mann; ohne ein solches Herz wäre er ein Ungeheuer gewesen. So wie er war, waren die Verhältnisse seines Charakters übereinstimmend: er war ein liebevoller Geist, anmuthig und voll Zartgefühl, gleich seiner Mutter."

„Nichts fehlte, um dem Charakter und der Laufbahn Websters einen vollendeten Abschluß zu geben, als die letzte Scene seines Lebens, gerade so, wie sie eintrat. Der letzte Act dieses Drama

erhob es zu dem höchsten Glanz und der größten Schönheit. Es war ein durchaus zu dem Ganzen stimmendes Ereigniß, daß er gerade in der Weise sterben sollte, in einer Weise, um die Menschheit in seinem Tode an sich zu ziehen und ihr einen Eindruck zu hinterlassen, wie er dies während seines Lebens gethan. Er starb im Amte, bis zum letzten Augenblicke keine öffentliche Sorge oder Pflicht vernachlässigend, aber doch starb er in seinem eigenen geliebten Landhause, umgeben von seiner Familie, von wenigen theuren Freunden und von seinen niedrigen, aber ihm ergebenen Dienern auf seinem Gute und in seiner Haushaltung. Welch eine Scene war die Scene seines feierlichen Abschiedes von diesen allen, von einem nach dem anderen! Der niedrigste wurde nicht vergessen oder vernachlässigt. Da gab es ein freundliches Wort und ein Wort der Weisheit für einen jeden von ihnen in diesem letzten Augenblick. Und mit welcher Würde, mit welcher kindlich-religiösen Ergebung erwartete er und bewachte er nicht das Nahen des Todes! Der Tod überraschte ihn nicht; er hatte nicht bis zu diesem Augenblicke gewartet, um zu erkennen, was die Religion biete, und wie ein Christ sterben müsse. Er hatte das Christenthum mit all seiner unvergleichlichen Kraft durchforscht, und seine Ueberzeugungen waren stärker als das Leben und stärker als der Tod. Als sollte sein Glaube und das Christenthum selbst in diesem Augenblick auf die schwerste Probe gestellt werden, war es ihm gestattet und er war gleichsam dazu ausersehen, dem Tode Schritt für Schritt mit voller und unverdunkelter Geisteskraft zu nahen. Viele Triumphe hatte er in seinem Leben, doch keiner glich dem Triumphe seines Todes."

„D. Webster war durchaus eine Schöpfung von Amerika: er war auf amerikanischem Boden geboren, in amerikanischen Schulen auferzogen, und er hat sich unter den Institutionen Amerikas entfaltet. Mit seinen Naturgaben würde er überall ein hervorragender Mann gewesen sein; doch glaube ich nicht, daß er in irgend einem anderen Lande unter der Sonne sich zu der gewaltigen Höhe würde erhoben haben, welche er erreichte; selbst in England würden ihm die gleichen Gelegenheiten und Veranlassungen für seine Größe gefehlt haben. Die Welt hat nur einen Washington hervorgebracht; dieses Zeitalter erschuf nur einen Webster; und der Ruhm dieser

Namen gehört unserem Vaterlande und wird ihm auf immer angehören. Fürchten Sie nichts, meine Mitbürger! Dieses sind Namen, welche mit jedem kreisenden Jahre und jedem schwindenden Zeitalter glänzender und mächtiger hervortreten werden. Jetzt und nach uns, und vielleicht nach uns noch in höherer Bedeutung als jetzt, werden die Wanderer unserer Republik, wohin immer auf dem ganzen Erdenrund der Pfad eines amerikanischen Bürgers ihn leitet, dort Auszeichnung und Achtung finden als die Landsleute von Washington und von Webster."

Aus der Gedächtnißrede auf Daniel Webster,

bei einer öffentlichen Versammlung der Bürger von Boston, gehalten von E. Everett.

Meine Mitbürger!

„Niemals erhob ich mich, um eine Versammlung anzureden, in einem so wenig geeigneten Zustande meines Körpers oder meines Geistes, um meine Pflicht zu erfüllen, und niemals fühlte ich so schneidend, wie ungeeignet Worte sind, um eine Regung auszudrücken, welche augenscheinlich diese Versammlung ergriffen hat, gemeinsam mit dem ganzen Vaterlande. Es giebt nur eine Stimme von allen, die jemals in mein Ohr gedrungen, welche solch einer Veranlassung hätte gerecht werden können. Diese Stimme, ach! werden wir niemals wieder hören. Sie wird nicht mehr vor Gericht die tiefsten Geheimnisse des Gesetzes enthüllen, nicht mehr wird sie vor bewundernden Senatsversammlungen überzeugend sprechen, nicht mehr wird sie in dieser Halle, dem erwählten Schauplatz ihrer geistigen Herrschaft, die Seele gleichsam mit dem schwellenden Ton der Glocke erheben, noch das Blut in den innersten Herzkammern mit dem scharfen Klange der Schlachtmusik erregen."

„Mitbürger, ich verweile nicht bei den Zügen von Webster's öffentlichem Leben, wie verlockend auch der Gegenstand ist, denn sie

sind in den Annalen unseres Landes aufgezeichnet. Wer irgend in der Zukunft die Geschichte der Vereinigten Staaten in den letzten vierzig Jahren schreibt, der wird das Leben Daniel Webster's schreiben, und wer das Leben D. Webster's schreibt, wie es geschrieben werden muß, der wird die Geschichte der Union schreiben, von der Zeit an, als er an der Leitung derselben Theil genommen hat. Ich ziehe es vor, auf die Züge des Privatlebens hinzudeuten, welche den Menschen zeigen, die Güte des Herzens, den Edelmuth des Geistes, seine Entfernung von aller Bitterkeit der Parteien, die ungekünstelte Milde seines Wesens. Als er die neue Ausgabe seiner Werke vorbereitete, hielt er es für angemessen fast alles meiner Beurtheilung zu überlassen, so weit dies die Eigenschaften des Geschmacks betraf. Nur einen Punct schärfte er mir mit einem Ernste ein, der fast wie ein Befehl klang. „Mein Freund, sprach er, ich wünsche keinen Streit zu verewigen. Ich habe ein Leben voll von der heftigsten Kriegführung in der Politik durchlebt. Ich bin zuweilen verleitet worden, obgleich selten, und dann zu meiner Selbstvertheidigung, über andere mit Strenge zu sprechen. Ich bitte Sie, wo Sie es, ohne den Charakter einer Rede gänzlich zu verändern, und mir dadurch ein wesentliches Unrecht zuzufügen, thun können, jede Spur von Persönlichkeit dieser Art zu tilgen. Ich würde vorziehen ein Werk nicht zu veröffentlichen, welches einem Ehrenmann, wie sehr er mir auch entgegen stehe, einen unnöthigen Schmerz machen könnte.“ “

„Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, meine Mitbürger, daß es keinen unserer ausgezeichneten Staatsmänner giebt, dessen Reden weniger Veranlassung zu solch einer Ermahnung darbieten. Webster hatte die Gewohnheit, sich des Gebrauches aller vergifteten Waffen des persönlichen Angriffes oder des Parteihasses zu enthalten. Keiner konnte sich mehr beeifern alle Angriffe zu vermeiden, um einen politischen Gegner persönlich gehässig zu machen. Wenn der Charakter unserer Congreßverhandlungen in den letzten Jahren etwas an Würde eingebüßt hat, so fällt kein Theil dieses Tadels auf Webster. Mit Calhoun, der eine geraume Zeit hindurch sein Hauptgegner war, und mit welchem er in den geradesten Widerspruch gerieth, unterhielt er freundschaftliche Beziehungen. Er ließ seinem Talent und seinem Charakter volle Gerechtigkeit widerfahren. Sie erinnern sich der

Gefühle, mit welchen er zur Zeit seines Todes von ihm sprach. Ebenso bewahrte Calhoun eine gerechte Schätzung von dem Werthe seines Gegners. Er sagte gegen den Schluß seines Lebens, daß es unter allen leitenden Männern des Tages nicht einen gebe, dessen politische Laufbahn durch strenge Rücksicht auf Wahrheit und Ehre hervorstechender bezeichnet sei als die von Webster."

„Das edelste Denkmal seiner selbst hat er sich in seinen Werken gesetzt; in ihnen wird er leben und zu uns und unseren Kindern sprechen, wenn Erz und Marmor in Staub auseinander gefallen sind. Sie sind eine Schatzkammer von politischer Wahrheit und praktischer Weisheit in Anwendung auf die Angelegenheiten der Regierung; ich weiß nicht, wo wir ihres gleichen finden können. Die Werke von Burke stellen sich unwillkürlich unserem Geiste als die einzigen Schriften in unserer Sprache dar, welche den Vergleich aushalten können. Gewiß kann keine Arbeit in der englischen Sprache den Vorrang vor denen von Burke behaupten, in Tiefe der Gedanken, Kühnheit des Entwurfs oder in Pracht des Stils. Dennoch glaube ich mag man, ohne für die Nation oder für die Person parteiisch zu erscheinen, wohl sagen, daß während der Leser am Ende von der prachtvollen Vollendung des Ausdrucks Burke's überladen ist, sich in Webster's Schreibweise eine strenge Einfachheit und eine sinnvolle Geradheit findet, welche nie ermüdet. Dies ist es gerade, was den Staatsmann, im Unterschiede von dem politischen Philosophen, bezeichnet. In der politischen Erörterung, die im Cabinet ausgearbeitet ist, muß die Palme vielleicht vor allen anderen im Alterthum und der Neuzeit Burke zuerkannt werden. Aber in dem augenblicklichen Kampf im Senat, Mann gegen Mann und Meinung gegen Meinung, in dem edlen Streit der Verhandlungen, wenn Maßregeln unterstützt und bestritten werden, von welchen die Wohlfahrt des Landes und der Frieden der Welt abhängt, und wobei oft in einem Moment die Linie der Geisterschlacht verändert wird, ohne Zeit zum Nachdenken, ohne Muße um nach Worten zu suchen oder Aufklärungen zusammenzutragen, sondern wo alles an der Entscheidung der Abstimmung hängt, wenngleich der Ruf eines ganzen Lebens auf dem Spiele steht: alles dieses ist eine sehr verschiedene Lage, und in solcher war Webster ganz unabweislich der Ueberlegene. Demgemäß finden wir, daß die Ge-

schichte sagt, (so unglaublich es klingt, und was ich jetzt zu sagen im Begriff bin, mag ich nicht glauben, obgleich es ohne Zweifel wahr ist) daß diese unnachahmlichen Reden von Burke, welche Niemand lesen kann ohne ein Zittern der Bewunderung bis in die Fingerspitzen, jedesmal die Bänke im Parlament leer machten. Wohl, Mitbürger, war dies sehr verschieden bei unserem großen parlamentarischen Redner: er fesselte nicht allein willige und, wenn es dergleichen gab, unwillige Senatoren an ihre Sitze, sondern die weiteste Halle war zu eng für seine Versammlung."

Aus der Gedächtnißrede in New-York,

zu dem Richterstande der Stadt gesprochen, von Hiram Ketchum.

„Der Dienst dieses Tages gehört weniger dem Bedauern und der Klage, als dem Glückwunsch und der Freude. Es ist wahr, unser berühmter Landsmann D. Webster wird nicht mehr zu den Lebenden gerechnet, aber es ist ein Gegenstand der Freude, daß er über die Grenze hinaus lebte, welche gewöhnlich dem menschlichen Leben vorgezeichnet ist, und daß es ihm vergönnt war zu sterben, wie er dreißig Jahre gelebt, in dem Dienste seines Landes und in seinem eignen Hause, umgeben von seinen Dienern und Freunden. Die große Leuchte der Gerichtshöfe, des Senats und des Ministerraths ist für immer erloschen; aber es ist ein Gegenstand der Erhebung, daß sie untergegangen in fast übernatürlichem Glanz, durch keine Wolke verdunkelt, nicht ein Strahl war umdüstert."

„Ich habe D. Webster öfter eine große Besorgniß aussprechen hören, ich möchte sagen eine entsetzliche Furcht, daß sein Verstand sich verwirren könnte. Er lebte nicht lange genug, um solch eine Verwirrung zu erfahren. Ich freue mich, daß er lange genug lebte, um seine eignen Werke zu sammeln, zu sichten und bekannt zu machen. Viele unserer ausgezeichneten Landsleute leben nur in der

Ueberlieferung, aber D. Webster hat seine Acten selbst verzeichnet, Acten, welche klar wie das Tageslicht seine politischen, sittlichen und religiösen Grundsätze enthüllen, welche kein Wort enthalten, welches er sterbend tilgen oder ein Freund auslöschen möchte. Mehr als irgend ein Lebender, hat er diese ganze Generation der amerikanischen Bürger in ihren politischen Pflichten unterrichtet, und die Jugend des Landes gelehrt, klar zu denken, treffend zu argumentiren und die Gedanken in das einfachste und schönste englisch zu kleiden. Er hat sich sein eigenes Monument errichtet. Seht, dort steht es und dort wird es für immer stehn. Der Felsen, welchen die Füße der Pilgrimme zuerst betraten, da sie zuerst an den Küsten des westlichen Continent landeten, ist bestimmt, lange im Gedächtniß fortzuleben, aber nicht länger als die Rede, welche jenes Ereignisses gedenkt, und die D. Webster zweihundert Jahre nachdem es eingetreten gesprochen hat."

„Das Denkmal, welches den Platz bezeichnet, an dem die erste große Schlacht der amerikanischen Revolution geschlagen wurde, wird so lange stehen, wie der Granit eines Denksteines stehen kann, aber lange nachdem es vernichtet und verstreut ist, wird die bei der Legung seines Grundsteins gehaltene Rede, und die Rede, welche neunzehn Jahre später bei seiner Vollendung gehalten wurde, fortleben und verkünden, daß solch ein Denkmal bestanden. Die Namen von John Adams und Thomas Jefferson, werden in später Zukunft genannt werden, jedoch glaube ich, daß unter den letzten Erinnerungen, welche von diesen Namen erzählen, sich die Lobrede befinden wird, deren Gegenstand sie waren, und diese sprach D. Webster. Wir alle hoffen und einige von uns glauben, daß die Verfassung und die Union unseres Landes dauernd sein werden, wir wissen indeß, daß die Ansprachen und Reden, welche D. Webster zur Vertheidigung und Empfehlung dieser Verfassung und Union gesprochen, so lange leben werden, als die englische Sprache unter Menschen wird gesprochen werden. Ich wende mich an das Capitolium dieses Landes, an jede wichtige Institution und an jeden großen Namen in unserer Heimath, unter den Lebenden und Todten, denn hier ist nicht ein Name zu nennen, den seine Beredsamkeit nicht umschlungen hat."

„D. Webster besaß als ein Staatsmann die höchste Reinheit.

Er schien mir immer unter der gegenwärtigen Ueberzeugung zu handeln, daß, was er auch thue, nicht blos seinen Zeitgenossen, sondern auch der Nachwelt bekannt werden würde. Er war klar in seiner Stellung. Die politische Macht betrachtete er als eine anvertraute Macht, und obgleich er stets willig und bereit war seinen Freunden zu dienen, so mochte er doch niemals auf geradem oder ungeradem Wege dieses Pfand verletzen. Weder in seinen Briefen, noch in seiner Unterhaltung hat er jemals gegen mich einen unreinen Gedanken oder ein unsittliches Gefühl ausgedrückt, noch sich einer leichtfertigen Sprache bedient. Zu sagen, daß er keine Schwächen und Fehler hatte, würde heißen, daß er kein Mensch war. Diese Fehler sind der Welt bekannt gemacht, und seine Freunde würden keinen Grund haben sich darüber zu beklagen, wenn sie nicht wären übertrieben worden. Wir sind es der Wahrheit und der reinen Sittlichkeit schuldig, an diesem Platze auszusprechen, daß keine öffentlichen Dienste, kein hervorragendes Talent Irrthümer heiligen können oder dürfen. Zu Webster's Charakter gehörte es, daß er alle Affectation verabscheute. Diese Affectation, welche man oft an jungen Männern sieht, an öffentlicher Stelle nach der Eingebung des Augenblicks zu sprechen, ohne vorgängiges Nachdenken und Vorbereitung, verachtete er vor allem Anderen. Er sprach niemals ohne Vorbedacht und eifrigste Vorbereitung; er beeiferte sich für das Ende. Das Ergebniß davon war, daß jedes Ding, das er sprach, immer werth war gelesen zu werden. Ehrgeizig war er, und allerdings ist es mein fester Glaube, daß seine Tage verkürzt worden, weil sein Anspruch auf die höchste Stelle im Staate nicht erfüllt worden ist."

Aus D. Webſters Briefen.

1. An ſeinen Lehrer Herrn Tappan.

Boſton, den 20. Juli 1852.

Ich erſehe mit vielem Vergnügen aus den öffentlichen Blättern, daß Sie noch immer ſich des Daſeins erfreuen, und daß Ihre geiſtigen Kräfte ungetrübt und friſch ſind, obgleich Sie ein ſehr vorgerücktes Alter erreicht haben und etwas an Schwäche leiden. Ich kehrte heute gerade von dem Orte zurück, an welchem Sie mich unterrichteten (Es war Webſters letzter Beſuch an ſeinem Geburtsorte); es iſt für mich ein äußerſt erquickender Platz. Der Fluß und die Hügel ſind ſo ſchön wie immer; aber die Gräber meines Vaters und meiner Mutter, meiner Brüder und Schweſtern und der Freunde meiner Jugend, gaben ihm für mich in etwas das Anſehen einer Todtenſtadt. Doch ich will nicht klagen. Sie haben lange gelebt und mein eignes Leben iſt nicht kurz, und wir haben beide vieles, wofür wir dankbar ſein müſſen. Zwei oder drei Perſonen ſind noch am Leben, welche gleich mir unter Ihrer Zuchtruthe erzogen ſind: ſie erinnern ſich ihres Lehrers Tappan.

Wohl denn, mein guter alter Lehrer, empfangen Sie ein erneuertes Zeichen theilnehmender Achtung von Ihrem dankbaren Zögling, zugleich mit ſeinen Wünſchen und Gebeten für Ihr Glück bei allem, was Ihnen in dieſem Leben noch übrig iſt, und ganz beſonders, daß Sie in der Zukunft an den dauernden Schätzen der Gerechten Theil haben mögen.

Daniel Webſter.

2. An seinen Gutsverwalter John Taylor.

Washington, den 17. März 1852.

Nun vorwärts! Das Eis des Winters ist gebrochen und vor dem ersten Tage des April kann all Ihr Land gepflügt sein. Kaufen Sie die Ochsen vom Hauptmann Marston, wenn Sie den Preis angemessen finden. Bezahlen Sie das Heu. Ich schicke Ihnen eine Anweisung auf 160 Dollars für diese beiden Dinge. Verfahren Sie mit den großen Ochsen so, daß wir sie ausspannen und fett machen können. Sie haben ein gutes Gespann Pferde, und ich denke, zu diesen hinzugethan, werden vier Ochsen und ein Paar vierjährige Stiere Ihre Arbeit thun können. Wenn Sie dieser Meinung sind, so verfügen Sie über die Stevens-Ochsen, oder spannen Sie sie aus und schicken sie auf die Weide für den Schlächter. Ich weiß nicht wann ich Sie sehen werde, ich hoffe aber vor der Saatzeit. Wenn Sie etwas nöthig haben, wie etwa Guano, so schreiben Sie an Herrn Joseph Buck in Boston und er wird es Ihnen schicken. Welchen Grund Sie auch besäen oder bepflanzen, achten Sie darauf, daß er in gutem Zustande sei. Wir wollen keine Erndten von Flöhkraut machen. Ein kleines wohlgepflügtes Gut ist für den Ackerwirth das nächstbeste Ding nach einem kleinen gutmüthigen Weibe. Bestellen Sie Ihren Garten. Sorgen Sie dafür, daß Sie eine hinreichende Menge nützlicher Gemüse erziehen. Ein Mann kann seine halbe Familie durch einen guten Garten erhalten. Achten Sie darauf den Garten meiner Mutter in guter Ordnung zu halten, selbst wenn es Sie den Tagelohn eines Mannes kosten sollte, der dafür sorgt. Ich habe Ihnen viele Gartensämereien geschickt. Vertheilen Sie diese unter Ihre Nachbarn. Schicken Sie dieselben zu den Vorräthen im Dorfe, daß Jedermann ohne Kosten einen Theil davon bekomme. Es freut mich, daß Sie Herrn Pike zum Abgeordneten gewählt haben. Es ist ein braver Mann; aber es giebt in Neu-Hampshire viele Leute, welche sich selbst Whigs nennen, jedoch durchaus keine Whigs sind, und um nichts besser als die Unions-Trenner. Wer irgend Anstand nimmt jedem Theile des Landes seine

ordentlichen und constitutionellen Rechte zuzugestehen und zu sichern, ist ein Feind des ganzen Landes. John Taylor! wenn einer von Ihren Knaben sagen würde, daß er Vater und Mutter ehrt und seine Brüder und Schwestern liebt und dennoch immer darauf besteht, daß einer von ihnen aus dem Hause geworfen werden solle, was können Sie anderes von ihm sagen, als daß er keine wahrhafte Familienliebe habe? Sie und ich wir sind Ackerwirthe; wir sprechen nie von Politik — unser Gespräch sind die Ochsen; aber merken Sie sich dies: daß wenn Jemand einen Theil dieses Landes gegen den anderen aufzuregen strebt, er gerade so schlecht ist, als der, welcher einen Streit zwischen John Taylor erregen möchte und seinem Nachbar, dem alten Herrn John Sanborn, oder seinem anderen Nachbar, Hauptmann Burleigh. Es giebt einige Thiere, welche am liebsten im Feuer leben, und so giebt es Menschen, welche sich über Hitze, Rauch, Verbrennen und selbst über eine allgemeine Feuersbrunst freuen. Sie folgen nicht den Dingen welche zum Frieden führen. Sie freuen sich allein über Streit, Eifer und Kampf. Halten Sie keine Gemeinschaft mit solchen Leuten, weder als Nachbarn noch als Politiker. Sie haben nicht mehr Recht zu sagen, daß in Virginien keine Sclaverei bestehen sollte, als ein Virginier hat zu sagen, daß Sclaverei in Neu-Hampshire bestehen sollte. Dies ist eine Frage, deren Entscheidung jedem Staat für sich selbst überlassen ist, und wenn wir die Staaten zusammenhalten wollen, so müssen wir jedem Staate die Macht lassen für sich selbst zu entscheiden. Ich denke, ich schrieb Ihnen nie zuvor ein Wort über Politik. Ich werde es nicht wieder thun. Ich sage nur, lieben Sie Ihr Vaterland und Ihr ganzes Vaterland, und wenn Jemand es unternimmt Sie zu bewegen, sich in einen Streit mit den Gesetzen anderer Staaten einzulassen, so sagen Sie ihm, es sei Ihre Ansicht sich um Ihre eignen Geschäfte zu bekümmern, und so möge er sich um die seinigen bekümmern. John Taylor, Sie sind ein freier Mann, Sie haben gute Grundsätze, Sie haben eine zahlreiche Familie für deren Erziehung und Unterhalt durch Ihre Arbeit Sie sorgen müssen. Seien Sie dankbar gegen die Regierung, welche Sie nicht unterdrückt, welche Sie nicht mit übermäßigen Steuern belastet, sondern für Sie

und die Ihrigen die Hoffnung auf alle Segnungen erhält, welche Freiheit, Gewerbfleiß und Sicherheit gewähren können. John Taylor, danken Sie Gott am Morgen und am Abend, daß Sie in solch einem Lande geboren sind. John Taylor! schreiben Sie mir nie wieder ein Wort über Politik. Grüßen Sie auf's Freundlichste Ihre Frau und Kinder von mir, und wenn Sie aus Ihren östlichen Fenstern auf die Gräber meiner Familie blicken, so denken Sie, daß der Verfasser dieses Briefes ihnen bald in eine andere Welt folgen muß.

Daniel Webster.

3. An Frau J. W. Paige.

Richmond (in Virginien) im April 1847,
5 Uhr Morgens.

Mag es Sie nun erfreuen oder langweilen, so verdanken Sie diesen Brief meiner Gewohnheit des Frühaufstehens. Aus der oben auf dieser Seite bemerkten Stunde werden Sie gewiß schließen, daß meine Reisegefährten meine Aufmerksamkeit jetzt nicht beschäftigen, da wir nicht beschlossen haben für heute früh Reisende zu sein.

Diese Stadt hat eine angenehme Lage. Sie liegt hoch. Der James-Fluß fließt unter ihr, und als ich vor einer Stunde ausging, vernahm man nichts als das Brausen der Wasserfälle. Die Luft ist ruhig und die Temperatur mild. Es ist Morgen, ein süßer, frischer und erquickender Morgen. Jedermann kennt den Morgen in seinem bildlichen Sinne, in seiner Anwendung auf so viele Gegenstände und so viele Anlässe. Die Gesundheit, Kraft und Schönheit der Jugendjahre bestimmt uns, diesen Zeitraum den Morgen des Lebens zu nennen. Von einer lieblichen jungen Frau sagen wir, sie glänzt wie der Morgen, und Niemand ist in Zweifel, weshalb Lucifer der Sohn des Morgens genannt worden ist.

Aber von dem Morgen selbst wissen wenige Leute, welche die Städte bewohnen, etwas zu sagen. Von allen unseren guten Bürgern sieht nicht Einer unter Tausend einmal im Jahre die Sonne

aufgehen. Sie wissen nichts von dem Morgen. Ihre Vorstellung von ihm ist, daß es der Theil des Tages ist, welcher nach einer Tasse Kaffee und einem Beefsteak oder einem Butterbrode heraufkommt. Für sie ist der Morgen nicht ein neuer Erguß des Lichts, ein neues Hervorbrechen der Sonne, ein neues Erwachen von Allem, was Leben hat, gleichsam aus einem zeitweisen Tode, um abermals die Werke Gottes, den Himmel und die Erde zu betrachten, es ist nur ein Theil des häuslichen Tages, welcher dem Frühstück, dem Lesen der Zeitungen, dem Beantworten von Briefen, dem Schicken der Kinder nach der Schule und den Anordnungen für das Mittagbrod gehört. Der erste schwache Lichtstrahl, die früheste Purpurröthe im Osten, zu deren Gruße sich die Lerche erhebt, und die tiefere und tiefere Färbung in Rothgelb und Roth, bis endlich die prächtige Sonne, die Königin des Tages erscheint — dessen erfreuen sie sich niemals, denn sie sehen es niemals.

Alle Sprachen sind voll von schönen Beschreibungen des Morgens, aber am kräftigsten vielleicht sind sie in denen des Ostens, wo die Sonne oft ein Gegenstand der Anbetung ist.

König David spricht, daß er die Flügel der Morgenröthe nehmen will. Dies ist höchst poetisch und schön. Die Flügel der Morgenröthe sind die Strahlen der aufgehenden Sonne. Lichtstrahlen sind Flügel. Die Sonne der Gerechtigkeit soll aufgehen und „das Heil unter ihren Flügeln tragen." Eine aufgehende Sonne soll Leben, Gesundheit und Freude durch das ganze Weltall verbreiten.

Milton hat schöne Beschreibungen des Morgens, aber nicht so viele wie Shakespeare, aus dessen Dichtungen ganze Seiten, voll von der schönsten Bilderschrift könnten beschrieben werden, die sich alle auf die Pracht des Morgens gründen.

Ich habe niemals geglaubt, daß Adam dadurch einen großen Vortheil vor uns voraus hatte, daß er die Welt gesehen als sie neu war.

Die Offenbarungen der Macht Gottes, gleich seiner Gnade, sind neu an jedem Morgen und frisch in jedem Augenblick.

Wir sehen einen eben so schönen Sonnenaufgang, wie ihn Adam sehen konnte, und ihr Aufgang ist jetzt ein eben so großes

Wunder, als es in seinen Tagen war, und ich meine noch ein gut Theil mehr, weil es jetzt ein Theil des Wunders ist, daß in tausend und aber tausend Jahren die Sonne zu ihrer bestimmten Zeit erschienen ist, ohne auch nur den millionsten Theil einer Secunde davon abzuweichen. Adam konnte nicht sagen, wie dies sein würde.

Ich kenne den Morgen, ich bin mit ihm vertraut und ich liebe ihn. Ich liebe ihn frisch und süß wie er ist — eine täglich neue Schöpfung, welche hervorbricht und Alles was Leben und Odem und Dasein hat, aufruft zu neuer Anbetung, neuer Freude und neuem Dankgefühl.

Daniel Webster.

Das Gedächtniß des Herzens.

Von

David Welsted

Gewinnst du Schätze trock'ner Wissenschaft,
So wahr'st du sie mit deines Hirnes Kraft;
Thatsachen, Namen — was uns Kenntniß heißt,
Dort trägt sie in sein Denkbuch ein der Geist;
Von Bildern, die der kalte Grund empfangen,
Dringt keines tief und sie sind bald vergangen.

Doch haben wir ein Blatt das hell erglänzt,
Wo Lieb' und Freundschaft die Erinn'rung kränzt;
Daß nichts aus uns'rer Brust sie tilgen kann,
Vertrau'n wir sie der Kraft des Herzens an;
Es giebt kein Dunkeln — kein Verlöschen dort,
In jedem Pulsschlag lebt Erinn'rung fort;
Warm goldne Schrift erfüllt die Tafel ganz,
Nur mit dem letzten Puls' erlischt ihr Glanz.

London, den 19. November 1839.

LBJa'21

Bei Georg Reimer in Berlin ist erschienen:

Ueber Elektricität.
Eine im wissenschaftlichen Verein gehaltene Vorlesung
von
H. W. Dove.
Geh. 7½ Sgr.

Ueber Wirkungen aus der Ferne.
Eine im wissenschaftlichen Verein gehaltene Vorlesung
von
H. W. Dove.
Geh. 7½ Sgr.

Ueber Erdbeben und Vulkane.
Ein Vortrag gehalten im wissenschaftlichen Verein
von
H. Girard.
Mit 1 Tafel. Geh. 7½ Sgr.

Ein Blick in das Nil-Quellland.
Ein Vortrag im wissenschaftlichen Verein
von
C. Ritter.
Mit einer Karte des obern Nil-Landes und des östlichen Mittel-Afrika.
Geh. 22½ Sgr.

Der Jordan
und
die Beschiffung des todten Meeres.
Ein Vortrag im wissenschaftlichen Verein
von
C. Ritter.
Mit einer Kartenskizze.
Geh. 10 Sgr.

Ueber thierische Bewegung.
Rede gehalten im Verein für wissenschaftliche Vorträge
von
E. du Bois-Reymond.
Geh. 6 Sgr.

Ueber Magnetismus.
Ein Vortrag gehalten im wissenschaftlichen Verein
von
W. Beetz.
Geh. 5 Sgr.

LIBRARY OF CONGRESS
0 011 895 131 1